

Lübecker Volksbote

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 63

Mittwoch, 16. März 1927

34. Jahrgang

Ein Volk in Waffen

Frankreichs neues Kriegsgesetz

Paris, Anfang März.

Die französische Kammer hat nach kurzer, nur viertägiger Dauer das Kriegsgesetz mit allen Stimmen gegen jene der Kommunisten angenommen.

Das neue Gesetz verwirklicht das Wort: Ein Volk in Waffen. Es beginnt mit der Bestimmung, daß im Kriegsfall alle französischen Staatsbürger an der Verteidigung des Landes teilnehmen müssen, ohne Rücksicht auf ihr Alter und ihr Geschlecht. Also die erste allgemeine Kriegsdienstpflicht.

Daß die bürgerliche Mehrheit sich ein solches Gesetz zu eigen macht, wäre leicht zu verstehen. Aber daß die sozialistische Minorität das gleiche tut, ja mehr, daß sie den Referenten stellt, der diese Vorlage zu verteidigen hat, das ist schon schwerer zu begreifen. Und doch muß diesmal festgestellt werden, daß nicht nur die parlamentarische Fraktion der Partei, sondern — mit ganz wenigen Ausnahmen — die gesamte Partei einhellig für das Kriegsgesetz war. Ja selbst bei den Kommunisten, die nicht für die Vorlage gestimmt haben, war die Opposition mehr eine formale, um die Sozialisten ins Unrecht zu setzen. Der Mangel jeglicher kommunistischer Agitation gegen die Kriegsvorlage außerhalb des Parlaments und ihre laue Opposition in der Kammer selbst sind die besten Zeichen hierfür.

Will man all dies verstehen, muß man sich die in ganz Frankreich herrschende Mentalität vergegenwärtigen. Es ist eine alte Geschichte, daß jedes Siegerland Angst vor einem Revanchekrieg hat. So natürlich auch Frankreich. Hier aber ist diese Angst um so größer, weil alle Welt schon die Ungerechtigkeiten des Friedensschlusses einseht. Bis auf eine Minderheit, die jene Ungerechtigkeiten durch weitere Gewalt aufrechterhalten möchte, sucht deshalb die allgemeine Stimmung den Weg zu einer Verständigung mit Deutschland. Da aber dieser Weg sehr schwer zu finden ist und da man sieht, daß in Deutschland zeitweilig noch immer die kriegs- und rachegeleitete Politik das Übergewicht hat, entspricht es der allgemeinen Stimmung in Frankreich, wenn man neben der Verständigung auch Mittel und Wege sucht zur Verteidigung.

Gewiß, der Gedanke einer Kriegsdienstpflicht, die ganz Frankreich militarisiert, alle seine Bürger, alle seine Institutionen, alle seine geistigen und moralischen Kräfte, hat etwas Befremdendes an sich. Man mag diese Militarisierung mit allen möglichen Vorkehrungsmaßnahmen einhegen, im rauhen Sturm der Kriegführung werden doch alle Vorkehrungsmaßnahmen zu nichts zusammenkrumpfen und nur die Militarisierung allein bleiben. Und Frankreich wird mit diesem Gesetz sicherlich nicht allein bleiben. Schon „studiert“ man es eifrig im Ausland, und

wir können darauf gefaßt sein, daß bald auch andere Völker mit ähnlichen Gesetzen beglückt werden.

Ob das zur Aufrechterhaltung des Friedens beitragen wird, ist allerdings fraglich. Und die französischen Sozialisten sind sich dessen bewußt. Sie meinen aber, daß, nachdem unter der Herrschaft des Kapitalismus Kriege doch nicht ausgeschlossen sind, es das klügste sei, die Vorbereitung so zu gestalten, daß sie der Kriegshege am wenigsten dienen könne. Und diesem Ziele — das kann nicht geleugnet werden — ist in dem neuen Gesetz nach Möglichkeit Rechnung getragen.

Vor allererst darf die im Gesetz vorgesehene allgemeine oder auch nur teilweise Mobilisierung nur im Falle eines Angriffes oder auf Aufforderung des Völkerbundes erfolgen. Daß eine solche Mobilisierung nicht gegen innere Unruhen oder gar gegen Streiks angewendet werden darf, bestimmt das Gesetz ausdrücklich. Ferner macht das Gesetz alle Kriegsgewinne unmöglich durch die Bestimmung, daß alle wirtschaftlichen Unternehmungen der Mobilisierung unterliegen und ihr Nutzen die übliche Verzinsung der Staatsanleihen nicht übersteigen dürfe. Ferner ist die eigentliche Leitung des Krieges aus den Händen der Militärs genommen und der zivilen Regierung übergeben und für die Kriegszeit das Parlament in Permanenz erklärt, zwecks Kontrolle der Regierung. Das mag wenig erscheinen, aber mehr Garantien auszuküßeln, dürfte wohl schwer sein.

Dazu kommt für die französische sozialistische Partei noch ein weiteres gewichtiges Motiv. Jaures hat in seinem mehrere Jahre vor dem Kriege erschienenen Buche: „Die neue Armee“ in genialer Voraussicht den Krieg so vorausgesehen, wie er gekommen ist: den Krieg der Massen, der gesamten wirtschaftlich und militärisch organisierten Nation, und hat als einzig mögliche Verteidigung die allgemeine Volksbewaffnung erklärt. Die militärischen Fachleute verachteten ihn; die Wirklichkeit gab Jaures recht. Nun erscheint dieses Gesetz wie eine Verwirklichung der von Jaures aufgestellten Theorien, nur angepaßt den Erfahrungen, die der Weltkrieg gebracht hat. Gleichzeitig wird mit diesem Gesetz auch der weitere Abbau des stehenden Heeres ermöglicht, wie dies auch Jaures geplant hat. In der Tat werden schon jetzt im französischen Kriegsministerium die Vorstudien gemacht, um die Dienstpflicht auf neun Monate herabzusetzen.

Was also den französischen Sozialisten vornehmlich ist ein Übergang zum Militärsystem. Ob dieses System heute tatsächlich den Umwälzungen der Kriegstechnik und den Interessen des Proletariats entspricht, ob es insbesondere die Wirkung hat, die man in Frankreich von ihm erwartet, die Kriegsgefahr zu mindern, den Krieg loszulassen zu zähmen, den Militarismus zu demokratisieren — das ist eine Frage, die an das große, viel weiter reichende Problem rührt: ob sich der Kapitalismus bändigen und entwaffnen läßt, indem man ihn zweckmäßiger bewaffnet.

Stresemanns Rettung

Die deutschnationalen Minister voll und ganz befriedigt

Amlich wird gemeldet:

In dem am Dienstag unter Vorsitz des Reichspräsidenten abgehaltenen Kabinettsrat berichtete Reichsaußenminister Dr. Stresemann über die außenpolitische Lage und die Verhandlungen des Völkerbundesrates in Genf. Nach eingehender Aussprache, bei der insbesondere die Rechtsauffassung geteilt wurde, wie sie der Außenminister in Genf bei den Deutschland berührenden Fragen vertreten hatte, stimmte das Kabinett dem vorliegenden Ergebnis der Genfer Tagung einmütig zu.

Einmütig! Also die Herren Minister der deutschnationalen jagen Ja und Amen zu diesem Ergebnis, das für Deutschland schlicht und unbefriedigender ist als irgendeines zuvor! Früher, wenn Stresemann als Beauftragter einer weniger „vaterländischen“ Regierung mit wirklichen Erfolgen aus Genf zurückkehrte, schrien sie Landesverrat! — Diesmal, wo er mit weniger als nichts heimkehrt, sind sie voll befriedigt.

Zwar die deutschnationale Presse verlangte auch jetzt wieder kühnlich den Kopf Stresemanns. Aber der hat man schon längst den Mund gestopft. Wie man inzwischen erfahren hat, sind in der deutschnationalen Pressekonferenz vom Montag die Vertreter dieser Zeitungen sehr energig zurechtgewiesen worden. Die deutschnationalen Führer haben ihnen aufs deutlichste klar gemacht, daß sie auf dem besten Wege seien, die Politik der Partei zu durchkreuzen, und es scheint, als ob der Köffel nicht ohne Wirkung geblieben sei, denn der von dem Abgeordneten v. Freytag-

Loringhoven verfaßte Artikel, den die „Deutsche Zeitung“ am Dienstag früh veröffentlicht hat, sah einem Rückzug schon verwehrt ähnlich. Und heute ist sie vollends ganz still geworden.

Es ist doch etwas Schönes um eine „unabhängig-nationale“ Presse!

Reubells Schulgesetz

Auf der Suche nach der Vaterherrschaft

Z. N. Berlin, 15. März

Der Reichsminister des Innern, Herr von Reubell, hat im Haushaltsausschuß des Reichstages am 3. März erklärt, das neue Schulgesetz sei fertiggestellt und werde demnächst dem Reichstag vorgelegt werden.

Diese Erklärung hat im Reichsministerium des Innern großes Erstaunen hervorgerufen, denn dort sind irgendwelche Tatsachen, auf denen die Erklärung des Ministers beruhen könnte, nicht bekannt. Wohl liegen verschiedene mehr oder minder fertiggestellte Entwürfe über das Gesetz vor, aber von ihnen hat der Minister bisher keinerlei Kenntnis genommen. Ja, er hat bis dahin seit seinem Amtsantritt den zuständigen Referenten, außer bei dem Empfang anlässlich der allgemeinen Vorstellung der Ministerialbeamten, noch nicht ein einziges Mal bei sich gesehen, so daß dieser noch gar nicht Gelegenheit hatte, dem neuen Minister überhaupt Vortrag zu halten.

Herr von Reubell hat also von den Entwürfen seines Ministeriums zum Schulgesetz eine amtliche Kenntnis bisher nicht genommen. Nach der Erklärung des Ministers im Haushaltsausschuß ist demnach nur der eine Schluß zulässig — denn der andere, daß der Minister dem Haushaltsausschuß eine falsche Mitteilung gemacht habe, ist nur logisch, aber nicht tatsächlich möglich — daß der Entwurf zum Schulgesetz, von dem Herr von Reubell gesprochen hat, und den er dem Reichstag vorlegen wird, das Werk von Persönlichkeiten außerhalb des verantwortlichen Reichsministeriums ist.

Der Donaufstaatenbund

Von Hermann Wendel

Der frühere südslawische Justizminister Dr. Rajar Markowitsch hat unlängst in der Belgrader „Samouprava“, die Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich vor Augen, eine Lanze dafür gebrochen, daß sein Staat den Anstoß zu einem allgemeinen „Balkan-Locarno“ gebe. Vergangene Woche erklärte derselbe einflussreiche Politiker bei einem Besuch in Budapest vor Zeitungsleuten, daß während der letzten Völkerbundstagung im September 1926 eine enge Verbindung der Staaten des Donaubens erörtert worden sei und mit ihm andere wichtige südslawische Radikale den Gedanken eines Donaufstaatenbundes liebten, der, von der Wirtschaft ausgehend und in die Politik mündend, Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Südslawien, Rumänien und Bulgarien umfassen solle. Das wäre, mit rund einer Million Quadratkilometer Flächenraum und über sechzig Millionen Bewohner, ein sehr stattlicher Bund.

Wenn Markowitsch zugleich die Kleine Entente ein wenig abfällig behandelte, so befindet sich der Schutz- und Trutzbund zwischen der Tschechoslowakei, Südslawien und Rumänien wirklich zwar nicht in einer Krise, wohl aber in einem Stadium der Verkümmern wie ein Organ, das nicht gelebt wird. Denn die Kleine Entente, gegründet, um die Grenzen der neuen Nationalstaaten gegen magyarische Revanchegedanken zu schützen und der Wiederkehr der Habsburger einen festen Kiegel vorzusetzen, hat mehr einen negativen als einen positiven Sinn: sie soll verhindern, nicht schaffen, und da sie seit den gescheiterten Putsch Karls des Letzten rastet, rostet sie auch. Zudem werfen sich zwischen ihren einzelnen Gliedern mehr oder minder scharfe Gegensätze auf. Die Behandlung der serbischen Minderheit in Rumänien verstimmt Belgrad, die der rumänischen Minorität in Südslawien ärgert Bukarest. Vor allem aber sind die Tschechoslowakei und Südslawien ebensowenig geneigt, in der bestarabischen Frage Rumänien gegen Rußland die Stange zu halten, wie Rumänien, durch den Vertrag zwischen Averescu und Mussolini gebunden, Luft verspürt, Südslawien in der albanischen Frage gegen Italien beizustehen. Für sogenannte vitale Probleme der einzelnen Staaten bietet also die Kleine Entente keine Deckung und wird darum in dem Augenblick überflüssig, in dem der Habsburgerei in Ungarn das Grab geschaukelt ist.

Aber der Plan eines Donaufstaatenbundes, der an die Stelle der Kleinen Entente träte, ist ein zu abgetriebener, alter Kasper, als daß auf ihm noch Parade zu reiten wäre. Der Gedanke der Donauföderation entsprang ja keineswegs dem wirtschaftlichen Drang der Nachfolgestaaten, die das Erbe Österreich-Ungarns geteilt haben. Wohl flößte das Wirtschaftsgebiet der Donauföderation äußerlich Achtung ein: keine Zollschranke vom Erzgebirge bis zu den Transilvanischen Alpen, vom Bodensee bis zum Eisernen Tor, von der Weichsel bis zur Adria. Aber bei näherem Zusehen schwindet die Hochachtung etwas. Wenn im achtzehnten Jahrhundert die Merkantilpolitik Wiens einzelne bevorzugte Teile des Kaiserstaats zur industriellen Entwicklung bestimmte und andere auf der Stufe der Landwirtschaft zu halten beschloß, so ging auch im zwanzigsten Jahrhundert der befruchtende ökonomische Tau und Regen auf die einzelnen habsburgischen Länder sehr ungleich nieder: wie Dalmatien von Österreich wirtschaftlich vernachlässigt wurde, so erfuhr Kroatien schwere Schädigung durch Ungarn, und Bosnien und Herzegowina vollends fielen kolonialen Raubbau zur Beute. Die Nachfolgestaaten sind sich denn im klaren, daß die Krise, unter der sie samt und sonders leiden, weniger mit der Zerreißung eines großen Wirtschaftsgebiets zusammenhängt als zu den allgemeinen Kriegsfolgen gehört.

Statt eine ökonomische Wurzel zu haben, war vielmehr der Donaufstaatenbund ein politischer Posten in der Ententerechnung. Legten die Westmächte, deren Gewalthaber durch die Friedensverträge von 1919 Europa in eine neue Form gossen, die ewige Trennung Österreichs von Deutschland fest, so erkannten sie doch bald, daß der österreichische Staat ein Krüppel sei, behaftet mit allen Gebrechen der Lebensunfähigkeit; wollte er leben, mußte er den verpönten Wunsch an die große deutsche Republik erheben. Da diese Aussicht aber dem Quai d'Orsay unerträglich war, gebar die französische Staatskunst, um die Österreicher wirtschaftlich auf eigene Füße zu stellen und ihnen die sauer empfundene „Selbständigkeit“ zu verweigern, den Plan einer Zollgemeinschaft zwischen all den Ländern, deren Gebiet vormals ganz oder zum Teil dem habsburgischen Szepter unterworfen gewesen war; die Donauföderation war also weniger für Österreich als gegen Deutschland gedacht. Der Entwurf aber stieß aus wirtschaftlichen wie aus politischen Gründen bei den Nachfolgestaaten auf den heftigsten Widerstand. Jene Länder, die wie Rumänien und Südslawien nach dem Krieg eine Industrie im Treibhaus gezüchtet hatten, wehrten sich mit Händen und Füßen gegen die Öffnung ihrer Grenzen für die billigeren und besseren österreichischen und tschechoslowakischen Waren und

alle, soweit sie Nutznießer der Verträge von Neuilly und Trianon waren. In dem Hintergrund der Donaupföderation das Gesicht der Habsburger auftauchen.

In der Tat wurde deshalb die Idee in Oesterreich wie in Ungarn von den Anhängern des alten Regimes heilig gehalten. Auch heute haftet dem Begriff Donaupföderation dieser peinliche Beigeschmack nach Reaktion und Restauration an, wenn ihn natürlich Dr. Markowitsch auch nicht in diesem Sinn gemeint hat. Der Ausgangspunkt seiner Betrachtungen war die Frage, ob die Staaten des Donaubeckens reich und verständlich genug seien, eine Politik zu treiben, die ihren eigenen Interessen dient, statt sich blind von einer Großmacht oder von mehreren schleppen zu lassen; die schwere Sorge vor dem Imperialismus der Großen, die trotz Genf und Locarno die Kleinen im europäischen Osten beherrscht, sprach an dem Vorschlag des südslawischen Politikers. Jeder Tag mehr ja die Beispiele, daß die Habsburger Monarchie selbst zwar tot ist, aber ihr perfidies Rezept: Teile und herrsche! auf dem Balkan noch lebt. Statt sich in seiner Kolonie Albanien immer fester ein. Auch England spielt dort mit gezinkten Karten, denn sein Rat an Griechenland lautet, mit Bulgarien ein Abkommen einzugehen, aber den Vertrag mit Südslawien nicht zu unterzeichnen. Gegen solche Machenschaften, die Kleinen Völker zum Spielball der großen Mächte herabzuwürdigen, soll die Donaupföderation eine Schranke sein.

Doch des alten Moltke Wort vom ewigen Frieden gilt vom Donaustaatenbund einmal mit Recht: er ist ein Traum und nicht einmal ein schöner. Nicht nur sind die wirtschaftlichen Interessen der Industrieexportländer und der Agrarproduzenten im Donaubecken schwer unter einen Hut zu bringen, sondern in dem Ungarn Horváth lebt auch noch allzuviel von dem fanatischen Ungeist der Reaktion, als daß es ohne Hinter- und Nebengedanken Verständigungspolitik mitmache, und immer wieder heißt auch einer der Kleinen auf den imperialistischen Angehörigen an. Vor allem aber wäre auch jetzt der Donaustaatenbund eine Hemmung für den Anstieg Oesterreichs an Deutschland und schiedet deshalb für Wien von vornherein aus der Erörterung aus. In all diesen Staaten müssen erst Demokratie und Sozialismus dem wahren Locarnogeist den Weg bereiten, damit die Länder des Donaubeckens für ihre wirtschaftlichen und politischen Fragen eine Lösung finden, die weder gegen das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes verstößt noch der Habsburgerlei den Mund wässrig macht.

Der Reichswirtschaftsminister gegen Lohnsteigerungen

Schluß der Wirtschaftsdebatte im Reichstag

Der Reichstag erledigte am Dienstag die zweite Beratung des Haushalts des Reichswirtschaftsministeriums. Die Redezeit war für jedes der drei Kapitel auf 15 Minuten beschränkt. Es kamen zahlreiche Redner zum Wort. Die ersten Reden des Tages galten den Sorgen für das deutsche Handwerk. Dann griff der demokratische Abg. Lemmer energisch die Reichsregierung wegen ihrer Politik zugunsten des Jüdenholzes an. Die Jüdenholzvorlage bedeute ungeheure Gewinne an den Jüdenholz-Traub und müsse bekämpft werden.

Der Reichswirtschaftsminister Curtius erwiderte reichlich nervös. Eine köstliche Selbstironie beging er, als er unter Bezugnahme auf mehrere Redner vor ihm den Vorschlag machte, man solle doch diese sorgfältig vorbereiteten Reden vorher der Presse übergeben, statt sie im Hause vorzutragen. Die Linke beehrte auf, denn niemand liebt länger vor als Reichswirtschaftsminister Curtius, allerdings nicht seine eigene Rede, sondern das, was ihm von seinen Geheimräten aufgeschrieben worden ist. Mehr noch als am Montag enthielt er sich als rein kapitalistischer Wirtschaftsminister. Er verwarf allgemeine Lohnsteigerungen, weil sie die Arbeitslosigkeit erschweren. Gegen die sozialdemokratischen Anträge, die im Interesse der beteiligten Arbeiter und Angehörigen eine Änderung des Gesetzes über die Kalibersicherung wolle, wandte er sich mit ganz und gar abfälligen Worten. Auch die Kritik des demokratischen Redners an der Jüdenholzpolitik hielt er für verfehlt. Jüngere sozialer Gedanke war in der Rede des Reichswirtschaftsministers nicht zu spüren.

Nach kurzen Reden des demokratischen Abg. Bartisch, des Wirtschaftsparteilers Mollath, der sich mit den bayrischen Volksparteilern über mehr oder weniger Liebe zum Mittelstand kritisierte, und nach einer heftigen Anklagerede des kommunistischen Redners Creutzburg nahm der sozialdemokratische Abgeordnete Simon-Franken das Wort, um eine gründlichere Statistik über die Ernteeinträge der Landwirtschaft und über die Höhe der Löhne zu verlangen. Der Zentrumsmann Sinn unterstützte die sozialdemokratische Kritik an den Karotten. Auch der kommunistische Abg. Koenen sprach im Sinne des Abg. Simon-Franken ebenfalls für Verbesserungen der Statistik.

In verhältnismäßig später Abendstunde kamen noch die sozialdemokratischen Bergarbeiterführer Hagemann und Limberg zu Worte. Ihre Forderungen gingen sowohl im Kohlenbergbau wie im Kalibergbau um größten Einfluß der Arbeiter und Angehörigen. Diese sozialdemokratischen Reden liefen noch einmal dem Abg. Albrecht, einem Vertreter der Metallindustrie, auf die Bühne, der ein Loblied auf die Bergarbeiter sang, die auch die Interessen der Arbeiter und Angehörigen wahrnehmen. Dann folgten die Abzählungen. Der Haushalt wird nach den Beschlüssen des Ausschusses angenommen. Die sozialdemokratischen Entschlüsse über Erträge eines Kontrollamtes für Karotten, zur Änderung des Kaliberggesetzes und zur Verpflegung der waldgesetzlichen Anstaltsverwaltung auf produktionswirtschaftliche Fragen werden dem Reichswirtschaftlichen Ausschuss übergeben. — Um 5 Uhr verläßt die Sitzung auf Mittwoch 1 Uhr.

Der Kampf um das Geld des Reiches

Bayern bekommt 30 Millionen extra, weil es so brav ist

Im Steuerauschuß des Reichstags zeigte sich am Dienstag noch deutlicher als bisher die Uneinigkeit und Schwäche der Regierungsparteien. Die Sitzung begann mit einer Rede des Abg. Noke von der Wirtschaftspartei. Sie war insofern bedeutsam, als die Wirtschaftspartei, obwohl sie nicht zur Regierung gehört, die Regierung unterstützen muß, wenn das Kompromißliche Annahme finden soll. Noke aber machte die Zustimmung der Wirtschaftspartei von der Beistimmung des Finanzausgleichs auf ein Jahr abhängig, während die Regierungsparteien zwei Jahre beantragt haben.

Im Mittelpunkt der Verhandlungen aber stand ein Duell Preußen contra Bayern. Der preussische Finanzminister Höpfer-Michoff vertrat mit großem Geschick nicht nur die preussischen Interessen, sondern auch die Reichsinteressen gegenüber den bayrischen Überforderungen. Er wies nach, daß Art und Höhe der für die süddeutschen Staaten vorgehenden Entschädigungen aus der Biersteuergemeinschaft verfassungsgemäß und finanzpolitisch untragbar seien. Gemäß § 8 des Gesetzes über die Biersteuergemeinschaft vom Jahre 1920 sei eine Abänderung der Entschädigungen nur mit Zweidrittelmehrheit möglich. Auch gehe die Höhe der vorgehenden Entschädigung über das sachlich Berechtigte weitlich hinaus. Noch eindringlicher aber war der Teil der Rede von Höpfer-Michoff, in dem er nachwies, daß Bayern durch die Reichssteuererhebung nicht benachteiligt, sondern begünstigt werde. Wenn Bayern bei der Biersteuer zugunsten der Allgemeinheit mit 25 Millionen vorausbelastet sei, so sei es nach denselben Grundsätzen bei der Branntweinabgabe mit 6,8 bei den direkten Steuern mit 24,7 Millionen im voraus entlastet. Insgesamt betrage die Entlastung Bayerns 30 Millionen, auch wenn man eine ganze Reihe von Steuerarten, die ebenfalls eine Entlastung Bayerns darstellen, mangels Unterlagen nicht berücksichtigt. Wenn Bayern und Württemberg für ihr Postregal eine nachträgliche Entschädigung erhalten, so müsse Preußen parallele Ansprüche für Eisenbahnen, Schifffahrtswege, Forsten usw. geltend machen. Es sei für Preußen völlig unträglich, schlechter gestellt zu werden als andere Staaten. Die Antwort des Reichsfinanzministers Dr. Köhler fiel sehr dürftig aus, da er jedes Eingehen auf den Vorwurf von Höpfer-

Michoff, der feststellte, daß Bayern zu Lasten der übrigen Länder und des Reiches bevorzugt wird, vermied.

In der weiteren Debatte kamen zunächst die Abg. Dr. Pfeiffer (Bayr. Vp.) und Staatsrat Wolf für die bayerische Regierung zu Wort. Sie verteidigten Bayerns Nachanspruch und wehrten sich gegen den Vorwurf, Bayern verkaufe seine Eigenstaatlichkeit gegen klingende Münze. Bemerkenswert war auch die Rede des volksparteilichen Abg. Reinath. Die Deutsche Volkspartei verlange einen zwingenden Abbau der Realitäten und mache von befriedigenden Erklärungen darüber ihre endgültige Stellung abhängig. — Die allgemeine Aussprache wird am Mittwoch fortgesetzt.

Die Sozialdemokratie hat zu den Ausschußverhandlungen über den Finanzausgleich zahlreiche Abänderungsanträge gestellt. Sie verlangen:

1. Zur Hauszinssteuer Bestimmungen, wonach die Länder anordnen können, daß Steuerpflichtige, die eine bestimmte Einkommensgrenze nicht erreichen, von der Steuer befreit werden, doch muß die Einkommensgrenze für die Befreier aller bebauten Grundstücke die gleiche sein. Von der Hauszinssteuer sollen nicht mehr als 20% der Friedensmiete zur Deckung des allgemeinen Finanzbedarfs verwendet werden dürfen. Auch wird die Begrenzung der Miete auf 100% der Friedensmiete bis zum 31. März 1928 verlangt.
2. Zur Einkommensteuer wird gefordert restlose Besteuerung der Spekulationsgewinne und Verschärfung des § 49 über die Besteuerung nach dem Verbrauch.
3. Bezüglich der Verbrauchssteuern wird die völlige Aushebung der Zudersteuer verlangt.
4. Für den Fall der Aushebung der gemeindlichen Getränkesteuer sollen die Gemeinden aus Reichsmitteln Erstattungen in Höhe von je 75 Millionen Reichsmark jährlich erhalten.
5. Für den Fall der Annahme der Erhöhung der Entschädigung der Süddeutschen Staaten aus der Biersteuergemeinschaft soll der dem Reich entstehende Mehraufwand durch die Erhöhung der Biersteuern im Jahr steuer geschafft werden.

Ueberraschung im Fememordprozeß

Ein neuer Zeuge — Buchruder will kein Hochverräter sein

Der Mobiliter Fememordprozeß wurde gestern um 5 Uhr, nach dem überraschenden Austritt eines völlig neuen Zeugen, dessen Befundungen, wenn sie wahr sind, die Stellung der Staatsanwaltschaft hart erschüttern können, auf heute morgen vertagt. Es handelt sich um einen Studenten Lorenz, der bis gestern niemand etwas von seiner Kenntnis verriet, dann aber sich plötzlich als Zeuge zur Verfügung stellte, um unter Eid auszusagen. Büsching habe ihm einmal anvertraut, er sei es gewesen, der einen Feldwebel erschossen und in die Havel geworfen habe. Als Motiv seiner unerwarteten Zeugenmeldung gibt Lorenz selbst den Wunsch an, den Angeklagten zu helfen.

Bis in die späten Nachmittagsstunden liefen es so, als sollte die Aussage des Majors Buchruder den ganzen Verhandlungstag beherrschen und an Einbruchstreff von keinem anderen Zeugnis übertriften werden. Tatsächlich ist sie ja selbst genug. Buchruder, der noch in Landsberg den Vorwurf des Hochverrats ruhig ertrug, lehnte sich gestern plötzlich dagegen auf, ein Hochverräter zu sein. Und das, nachdem er drei Jahre lang diesen Vorwurf ruhig getragen hatte. Die ironische Entgegnung des Verhandlungsleiters Siegert, der Protest gegen den Verdacht des Hochverrats nehme sich in seinem Munde komisch aus, beantwortete er mit der Erklärung, daß er auch nur im Interesse der Angeklagten handele, nicht in seinem eigenen, wenn er den Vorwurf, daß die Arbeitskommandos hochverräterische Absichten hätten, zurückweise. Und hinter der Anklage, die sich an die Erklärung schloß, steht auch die ganz klare Absicht, den Angeklagten zu helfen.

Und zwar soll diese Hilfe in der Motivierung ihrer Taten bestehen. Wenn Buchruder sagt, die Morde, die vorgekommen sind, geschähen aus dem Geist der Truppe heraus, aus ihrer Einstellung, dann ist damit etwas ganz anderes gemeint, als wenn etwa Oberleutnant Helbig vom Geiste der Arbeitskommandos spricht. Dann soll nämlich, und die Ausführungen über den Charakter der Arbeitskommandos ergänzen das, gesagt werden, daß die Leute der Arbeitskommandos durchaus nicht nur „Arbeiter“ waren, wie die Vertreter des Reichswehrkommandos sagten, sondern daß sie sich als Mitglieder einer mobilen Truppe

fühlen durften, einer Truppe, die vielleicht das Recht hatte, ihre eigenen „Kriegsartikel“ in Anwendung zu bringen. Und um die Berechtigung dieses „vielleicht“ wird man die Angeklagten, nach dem Beispiel, das ihnen gestern ihr früherer Führer gab, wahrscheinlich noch erbiten müssen. Es steht nicht so aus, als ob der Oberleutnant Schulz sich jetzt, in seinem letzten Prozeß, ergeben wollte.

Ein Heldentod

Wie Büsching endete

Z. N. Berlin, 15. März

Die Verhandlungen im Fememordprozeß haben durch die Behauptung der Verteidigung, Büsching und Fahlbuch hätten vermutlich in Verbindung mit dem zur Zeit in Afrika sich befindenden Hauptmann Gullnecht den Mord an Wilms begangen, erneut die Frage nach dem Verbleib dieser beiden Hauptmörder Büsching und Fahlbuch aufzuwerfen lassen. Büsching aber ist tot, und Fahlbuch in Südamerika verschollen.

Aus authentischer Quelle wird uns nunmehr eine Darstellung der Umstände gegeben, die zum Tode Büschings geführt haben. Gegen Ende des Jahres 1925 befanden sich die beiden Fememörder Büsching und Fahlbuch auf einem Dampfer, der von Hamburg nach Südamerika ging. Sie wollten sich dort vor den Verfolgungen der Polizei in Sicherheit bringen, was Fahlbuch ja auch gelungen zu sein scheint. Büschings Zustand war in jenen Wochen grauenvoll. Die Paralyse, deren Symptome infolge schwerer luetischer Anstörung sich schon seit längerer Zeit bei ihm bemerkbar gemacht hatten, griff weiter um sich. Der Militärbezirksmeister war denkbar aufgeregt, schoß bei jeder Gelegenheit auf lebende und tote Ziele, und zeigte sich auch sonst von recht unangenehmen Umgangsformen.

Seinem Freunde Fahlbuch wurde die stete Aufregung, die täglich sich erneuernde Sorge, daß der schwer kranke Kamerad keine Dummheiten mache, schließlich zuviel, und so erlösch er eines Tages auf hoher See den Büsching und stieß die Leiche ins Meer.

In einem sehr viel später in die Heimat gelangten Briefe hieß es darüber ungefähr:

Es war mit Büsching nicht mehr auszuhalten. Da habe ich ihn denn erschossen.

Rein Zollkrieg mit Frankreich

Das Provisorium verlängert

Paris, 15. März (Eig. Bericht)

Am Mittwoch wird, wie verlautet, ein neues Protokoll zwischen der französischen und der deutschen Wirtschaftsdelegation unterzeichnet werden, das die Früchte der seit 1. März wieder aufgenommenen Verhandlungen darstellt. Das Protokoll enthält eine prinzipielle Einigung über die Grundlagen des künftigen Handelsvertrages. Deutschland bewilligt danach Frankreich das Reziprozitätsrecht, Frankreich erweitert dafür die Liste der zu den Minimalzöllen zugelassenen deutschen Exportwaren, jedoch auch hierzu Deutschland de facto das Recht zu gewähren. Eine Kündigung des provisorischen Abkommens, die sich Frankreich für den 21. März vorbehalten hatte, wird also nicht stattfinden.

Auch für die Revidierung des Provisoriums haben sich die beiden Delegationen zugestanden gemacht. Deutschland gewährt Frankreich gewisse Kontingente für die Reineinfuhr für französische Reine nach Deutschland in den gleichen Tarifklassen wie sie die spanischen und italienischen Reine genießen, wogegen Frankreich sich schon jetzt in einer teilweisen Erweiterung seiner Einfuhrliste bereit erklärt hat. Die französische Delegation gab ferner die Zusicherung, daß der neue Zolltarif nach Möglichkeit beschleunigt von den Kammern erledigt werden wird, daß sich aber die Vorarbeiten in der Kommission sehr schwierig gestalten, jedoch kaum vor Juni mit der Verabschiedung zu rechnen ist, und das Handelsprovisorium abermals verlängert werden mußte.

Deutschlands künftige Führer

Ein neuer Studentenrat

Berlin, 16. März (Radio)

In der Selbstverwaltung der Berliner Studentenschaft sind nach Meldungen der Berliner Zeitung ebenfalls große Unregelmäßigkeiten und Unterstellungen vorgekommen. Bei den Wahlen der Kreisleitung der Studentenschaft der technischen Hoch-

schule fehlten zu Beginn des Jahres 5000 RM. Der Student Kleine, Mitglied der völkischen „Deutschen Bürgergenossenschaft Gothia“, der die Kasse zu verwalten hatte, hat den Betrag durch Urkundenfälschung und falsche Kasseneintragungen veruntreut. Nach einer Disziplinaruntersuchung verschwand Kleine an die technische Hochschule Wachen, ohne daß die Staatsanwaltschaft eingriff oder die Summe wieder herbeigebraut wäre. Kurz vorher hatte eine Kassensprüfung der Studenten und Professoren alles in bester Ordnung befunden. Der Student Schwiebert, Mitglied der völkischen Verbindung, nahm sich als Verwalter der Darlehnskasse ein Darlehen, um sich ein Segelboot zu kaufen. Ein Teil der Gelder wurde zurückgestellt. Schließlich erhobte der Student Kramer seinen Monatswechsel dadurch, daß er Freitischkarten verkaufte und das Geld für sich behielt.

Die Arbeitszeit in der sächsischen Metallindustrie

Weitere Verhandlungen

Die Dresdener Verhandlungen der Metallarbeiter mit dem Arbeitgeberverband über die Arbeitszeit haben zu folgendem Ergebnis geführt: Die wöchentliche Arbeitszeit beträgt 48 Stunden. Die Betriebe in denen die Arbeitszeit mehr als 48 Stunden beträgt, müssen ihre Arbeitszeit auf die vereinbarte Stundenzahl herabsenken. Die erste Ueberstunde, die über die vereinbarte Arbeitszeit hinaus geleistet wird, wird mit 10 Prozent Zuschlag, die zweite mit 30 Prozent errechnet. Die Akkordverdienstbestimmungen wurden verbessert. In der Ferienfrage hat man sich auf 6 Tage geeinigt. Die Bezahlung der Ferien erfolgt in der Weise, daß die Lohnarbeiter ihre vereinbarten Stundenlöhne für Akkordarbeiter, ihren Grundakkordlohn Plus 10 Prozent erhalten. Die Stunden- und Akkordlöhne werden vom 24. März ab um 10 Proz. erhöht. Die Vertragsbestimmungen treten am 1. April in Kraft. Bei den Verhandlungen mit dem Metallindustriellenverband wurde eine Einigung über die Arbeitszeit bisher nicht erzielt. Die Verhandlungen werden im Laufe der Woche fortgesetzt.

Berliner „Geselligkeit“

Nach hundertundzwanzig Dinners / Ausklang der Winteraktion / Repräsentative Scheußlichkeiten / Das Verleihnstitut als Mädchen für alles / Auch Charleston-Tänzer kann man mieten

Eine gut bürgerliche Korrespondenz sendet uns den folgenden Artikel, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Gerade der Protest, dem man durch Kino und illustrierte Magazine so gern ein Idealbild der bürgerlichen Gesellschaft vorzaubert, wird diesen Bild hinter die glänzende Kulisse zu schägen wissen.

Ein Aufsatzen geht durch die Kreise jener geplagten Zeitgenossen, die sich dazu berufen fühlen, die Berliner „Geselligkeit“ zu bilden: endlich hat die anstrengende Saison des letzten Winters ihr Ende erreicht. Die letzten Märztage werden noch fieberhaft ausgenützt, es regnet Einladungen in Säle und Fülle. Man hat das Gefühl, daß sich eine ganze Anzahl von Menschen, von ihrem schlechten Gewissen geplagt, mit Schrecken an die vielen abgeessenen und nicht erwiderten Dinners erinnert und noch schnell die vergessenen Gäste zusammensetzt, um ein großes Reifesten

ein großes Reifesten

gemeint sind Reste der Eingeladenen — zu veranstalten. Nun gibt es verschiedene Formen der Berliner Geselligkeit, wie dies der bunten Schichtung der Reichshauptstadt entspricht. Während es Gelehrte, Industrielle und andere mitten im Leben stehende Menschen gibt, die in der Abendgesellschaft Entspannung oder Anregung suchen und die sich daher zu ziemlich exklusiven Zirkeln zusammenschließen, bei denen die Tafelfreuden nur eine untergeordnete Rolle spielen, ist der Jahrmarkt der Eitelkeiten um so beliebter, wo sich die Habitués auf „repräsentativen“ Veranstaltungen zu treffen pflegen. Die Einladungen zu diesen Gesellschaften scheinen nach dem Grundriss zu erfolgen: man stellt die Liste der Menschen zusammen, bei denen man ein Dinner bekommen hat, und lädt sie, sobald eine bestimmte Anzahl zusammenkommt, rüdelweise ein, und das nennt sich dann ein gemütlicher Abend.

In Berlin lädt man die Menschen nicht ein, weil man sie gern bei sich sieht, sondern weil man sich „revanchieren“ muß. Zu jeder Saison bleiben einige Ueberreste der sich nicht Revanchierenden zurück, und so fängt der Kreislauf von neuem an. Die Berliner Einladungen sind, wenn man den resignierten Mienen der Menschen glauben soll, aus dem Pflichtgefühl der Einladenden und dem Danksagungswillen der Gäste entstanden. Wenn man in eine solche Gesellschaft kommt, begrüßt man sich mit den Worten: „In diesem Jahr ist es wirklich kurzbar. Keinen Abend habe ich frei. Vorgestern waren wir bei Soundso, gestern bei Herrn von X., morgen essen wir beim Gesandten v. Y., es ist einfach nicht mehr auszuhalten.“ Aber diese Müdigkeit der Vielbesuchten darf nicht zu ernst genommen werden, denn wenn z. B. eine der so klagenden Damen gefragt wird, ob sie beim Dinner bei Direktor J. gewesen sei, und sie es verneinen muß, bricht plötzlich ein ganz wütendes Gesicht unter der gleichgültigen Maske hervor, und noch auf dem Nachhauseweg bekommt es der Mann zu hören, er habe schuld, daß man bei J., wo es so nett gewesen ist, nicht eingeladen war. Denn es ist immer nett dort, wo man gerade nicht war. Dort, wo man gewesen ist, kann es gar nicht nett sein, denn es ist dasselbe Bild, das sich taatäglich seit Anfang der Saison wiederholt. Ein Glück, daß die Berliner Wohnungen so verschieden sind, sonst würde man nicht wissen, bei wem man gerade zu Gast ist. Nur die Wände des Speiseraums wechseln, sonst bleibt alles andere unverändert. Man muß sich wundern, daß gewisse Menschen nach Schluß der Saison noch Seerzungen essen können.

das Standard-Essen von Berlin: Seerzungen, Putz und Schokoladencreme

wird am Ende der Saison zu einem wahren Schreckgespenst. Im Dezember hat die Putz noch ganz gut geschmeckt; aber man darf nicht verlangen, daß man sie Ende März noch vertragen kann. Die Putz wurde auch manchmal durch Kehbraten, die Seerzunge durch Forelle, die Schokoladencreme durch Schokoladeneis ersetzt, aber damit waren die Varianten — bis auf vereinzelte Fälle — erschöpft. Es ist auch derselbe Traiteur, bei dem man rings im Kreise bestellst. Es ist das selbe Verleihnstitut, das die vergoldeten Stühle und das monogrammierte Silber liefert. Es ist das selbe Verleihnstitut, das die Kellner stellt mit den vollkommenen Kammerdienergesichtern und einem nur um einen Hauch zu verständnisvollen Lächeln. Ich habe auch manchmal den Verdacht, daß es dasselbe Verleihnstitut ist, aus dem man eine Reihe von Eingeladenen bezieht, die man den „Revanchegästen“ als Attraktion vorstellt. Da ist in bürgerlichen Häusern die alternde Baronin mit dem klangvollen Namen, da ist der alternde Beau mit dem charmanten Lächeln und den Anecdoten über hohe und höchste Herrschaften, da ist der junge Mann exotischer Herkunft, der mit allen Fürstinnen intim (Gott weiß, wie intim!) befreundet ist, und der sich in Ermangelung von Fürstinnen zum Fürst mit bür-

gerlichen Frauen herabläßt; da ist der z. D. gestellte Gentleman, der früher auf einem weltverlorenen Posten saß und heute den ihm verfallenen Anschlag an die Weltpolitik bedauert, da ist — Da gibt es viele, und sie wiederholen sich unter verschiedenen Namen mit beinahe identischen Gesichtern und jedenfalls identischem Sprachschatz.

Ein anderer Typus der Berliner Gesellschaft sind die Hausbälle.

Die gesamte Wohnung wird ausgeräumt, das erste Arbeitszimmer des Hausherrn wird mit breitem Sofas und „schwellenden Kissen“ ausgestattet, ein Papierlampion sitzt etwas schief, wie bestreut auf der strengen Bronzelampe, und Meyers Konversationslexikon, die Sammlung der Medizinischen Klinischen Wochenschrift oder das juristische Nachschlagewerk bilden vom Bücherbord mißbilligend auf die in der Sofaede flirrenden Paare. Der blasse Jüngling am Klavier, mit den schlaflos geröteten Augen, hämmert ungebundene Lebenslust auf die Tasten, der unterernährte Familienvater an der Trommel schlägt und paukt wilde Negermusik, der Herr Kommerzienrat tonst Charleston im Schweiß seines bekümmerten Angeichts, Frau Baumeister schmilzt im Tango-Rhythmus und den Armen ihres Tänzers dahin, die Luft wird blau und schwer von Rauch, man schluckt ganze Gläser einer dünnen Bismarck herunter, am Büfett drängen sich um den Schinken mit Cumberlandsaucen Scharen von ansehend verhungerten Menschen, die Riesenschüssel mit italienischem Salat bleiben zum Frühstück zurück, irgendwo wird ein Fenster aufgemacht, feuchte, kühlte Nachtluft zieht über die schweißperlenenden Schultern — und schon wieder will der benidete Jüngling am Klavier mit der ganzen Zebrenst seiner Anabenesele erfahren, wo die Haare von August geblieben sind. — Wenn das Fest seinen Mittelpunkt erreicht hat, wird Silvesterklima in Form von Scherzartikeln über die Menschheit verhandelt. Der todernte Staatsanwalt hat sich eine bunte Narrenkappe aufgesetzt, das blonde Fräulein verdrückt unter Papiertrapp die sorgfältig gebrannten Loden, der blondblasse Tänzer, dessen Namen die Hausfrau immer vergißt, weil er eben nur zum Tanze eingeladen wurde, ist dank dem Bewohnungs ausgelassen geworden, und jodelt unter der Revolutionsfahne, die Pfeifen schrillen herzzerreißend, alles schreit plötzlich, ruft, lacht, freischt, tuiet, trampelt; in einer Ecke zieht todernt ein früherer Offizier, beühmt als Schütze, mit Watterkugeln auf tiefe Frauenanschnitte, die Musik fragt, ob man Fräulein Helgen hat haben sehen — dann schreien wilde Negerkänge nach dem Charleston —

Rura und gut —

die gutbürgerliche Orgie ist da.

Pföcklich wird alles still, so wie es plötzlich und unvermutet laut geworden ist — man wirft irgendwie verschämt den Papierplunder ab, tanzt und flirrt noch eine Weile pflichtgemäß fort, die als Tanzbeine eingeladenen Jünglinge stärken sich noch am Büfett — und auf einmal entleert ein allgemeines Abschiednehmen, und die müden Menschen, die schon alle daran denken, wie früh sie am nächsten Tage aufstehen müssen, drücken der Hausfrau die Hand und verabschieden sich, wie entzündend es bei ihr gewesen ist. Im Auto fragt der Gatte die ersten Vorwurfs und der ergreifendsten Klage: „Sag mal, was haben wir noch alles in dieser Woche vor?“

Und dies nennt sich dann Berliner Geselligkeit . . .

Doch muß man nicht glauben, daß in allen Kreisen der Berliner Gesellschaft die geselligen Zusammenkünfte so trostlos und erschöpfend sind. Es gibt Gelehrte, die allwöchentlich einen interessanten Freundeskreis um sich versammeln, und die weniger darauf ausgehen, Träger bekannter Namen bei sich zu haben, als ernsthafte und wige Diskussionen zu veranstalten, mustafische Darbietungen zu genießen und nur zwischendurch der tanzlustigen Jugend und dem hungrigen Magen Konzessionen zu machen. Gerade in Berlin, dessen Institute und Zeitschriften, dessen Industrieorganisationen und Kassenunternehmungen diese der fähigsten und gebildetsten Männer dazu zwingen, ihren Wohnsitz in der Reichshauptstadt aufzuschlagen, gibt es natürlich auch eine hochentwickelte Kultur der Gastfreundschaft. Da aber diese im besten Sinne vornehmen Kreise Berlins sehr zurückhaltend sind, wird man von außen her immer nur jene „repräsentative Geselligkeit“ bemerken, die den Menschen jermüht.

Kenate Jels

Ein völkischer Beleidiger verurteilt

Prozeß Paul Levi contra Rosenberg / „Rassengegenstände“ oder Beleidigung? Das Urteil: 300 Mark Geldstrafe
Z. N. Berlin, 14. März
Vor dem Einzelrichter beim Amtsgericht Berlin-Schöneberg, Geh.-Rat Westermann, fand heute der Privatbeleidigungsprozeß

des Reichstagsabgeordneten Dr. Paul Levi gegen den verantwortlichen Redakteur des „Völkischen Beobachters“, Alfred Rosenberg aus München, statt. Letzterer wird vom Rechtsanwalt Herold verteidigt, während die Interessen des Privatklägers durch den Reichstagsabgeordneten Dr. Kurt Rosenfeld vertreten werden.

Eingangs der Verhandlung erhebt sich zunächst eine längere Diskussion über die Frage, seit wann Rosenberg überhaupt deutscher Staatsangehöriger sei, die schließlich eine Beantwortung dahin findet.

daß Rosenberg, im Jahre 1893 zu Reval geboren, ehemaliger russischer Staatsangehöriger, erst im Februar 1923 die deutsche Staatsangehörigkeit erworben habe,

was er u. a. auch durch einen Paß, ausgestellt in München am 3. April 1923, nachweisen will. Nachdem er zunächst immer wieder gegenüber einer Frage des Rechtsbeistandes des Privatklägers, ob er nicht während des Krieges die Waffen gegen Deutschland getragen hätte, Ausflüchte zu machen versucht hat, beantwortet er diese Frage endlich damit, daß er überhaupt nicht Soldat gewesen sei, sich also in Rußland dem Waffendienst entzogen habe.

Der Eröffnungsbeschluss wird verlesen. Die Privatklage stützt sich auf einen Artikel aus dem April 1926 im „Völkischen Beobachter“ mit der Ueberschrift: „Der ungeheure Standal des Gemeindefußes im Reichstag“, für den der Beklagte die Verantwortung übernimmt. In diesem Artikel wird insbesondere der folgende Passus inkriminiert: „wenn wird sich der sozialdemokratische Vertreterstatter (Dr. Paul Levi) von dem Vorwurf reinigen, während des Krieges englischer Spion gewesen zu sein?“

Danach nimmt Dr. Levi Gelegenheit, seine persönliche Stellungnahme, die die Beschränkung seiner Privatklage auf eine ihm persönlich angelegene Beleidigung fordert, zu präzisieren. Er stehe zu seinen Handlungen während des Krieges; er würde die gleiche Stellung im ähnlichen Falle wieder einnehmen. Ob die Privatbeklagten oder andere solche Stellungnahme als „Landesverrat“ bezeichnen oder nicht, sei ihm gleichgültig. Urteilen darüber könnten nur politische Instanzen nicht dieses oder ein anderes Gericht. Ganz etwas anderes sei es, wenn man ihm nachjage, er habe während des Krieges von einer fremden Macht Bezahlung für Spionagedienste angenommen. „Wer das tut, ist ein Schuft!“ Aber der Beklagte muß beweisen, daß ich das getan habe. Weil er die Richtigkeit seiner Behauptung nicht nachweisen kann, so will er jetzt das Verfahren auf eine breitere Basis stellen. Dagegen wehre ich mich. Ich stehe zu den Fragen der Landesverteidigung und habe zu ihnen immer anders gestanden als der verstorbene Reichspräsident Ebert.“

Die Beklagten versuchen hierauf, sich zum Beweis für ihre Behauptung auf die von Wolfgang Freithaupt herausgegebene Schrift „Völkervergiftung“ zu berufen; ferner auf einige Pamphlete, der Hamburger Nationalsozialistischen Lauffenberg und Wolfheim, von denen der letztere als Zeuge anwesend ist. Der Zeuge Wolfheim wird aufgerufen. Er leistet den Eid in religiöser Form, gibt an, daß er früher Schriftsteller, jetzt Arbeitsloser mit gelegentlichen Notstandsarbeiten sei. Er macht einen recht phantastischen, wenn auch durchaus ehrenhaften Eindruck. Er sagt aus: „Ich habe nie behauptet, daß Levi englischer Spion wäre. Ich stehe weber rechts noch links, sondern auf dem Boden der deutschen Revolution, wie sie sich aus dem Lebensgesetz des deutschen Volkes seit 2000 Jahren ergibt. Dagegen behaupte ich, daß er nach meiner Ueberzeugung englische Politik getrieben hat und noch treibt. Ich halte es auf Grund meiner Kenntnis der Persönlichkeit des Privatklägers für unmöglich, daß er das war und ist, was man einen englischen Spion nennt.“

In seinem Wädover besuchte Rechtsanwalt Dr. Rosenfeld die Verhöre des Beklagten, sich der Verantwortung zu entziehen. Hier sei weit über seine ursprünglichen Erwartungen hinaus durch Zeugenansagen des Herrn Wolfheim klar erwiesen worden, daß die Beleidigung, Dr. Paul Levi habe englisches Geld genommen, nicht nur unwahr sei, sondern auch, daß Wolfheim auf den die Völkischen sich beriefen, dies niemals behauptet habe.

Nach ausgedehnten Verhören des Rechtsanwalts Herold, die zur Klage stehende Beleidigung durch Vortrag umfassender Druckschriften und anderen Materials zu erweisen, und solchen des Beklagten Rosenberg, der Zionismus, Demokratie und Gesamtmarxismus für den deutschen Zusammenbruch verantwortlich machen will; wobei er vom Vorstehenden wiederholt unterbrochen wird, wurde das Urteil verkündet, dessen Tenor folleht, daß der Beklagte wegen Vergehens gegen § 186 StGB. zu einer Geldstrafe von 300 Mark und Uebernahme der Kosten, sowie Publikationsbefugnis für den Privatkläger verurteilt wird. In der Begründung heißt es:

Der Versuch der Beweisführung ist mäßig. Die Auslage des Zeugen Wolfheim hat klar erwiesen, daß von einer schmutzigen Handlungsweise des Privatklägers nicht die Rede sein kann. Es war demnach wie oben zu erkennen. Der Schutz des § 193 (Wahrnehmung berechtigter Interessen) konnte dem Beklagten nicht zugebilligt werden.

Die Jagd nach der Braut

Eine Geschichte zwischen Lachen und Weinen

Von Alfred Schrottauer

21. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Vor Freude schwach in den Knieen, stand er, umgürtelt vom Strome der tollenden Mästen — Verbrecher, hatte sie gesagt, waren sie alle! — Nun gut, dann waren es eben Verbrecher. Verbrecher waren oft sehr begehrten Geschöpfe. Das wußte er seit heute. — Er stand mit zitternden Knien und hielt nach der Dubarry Ausschau.

Juana hatte er völlig vergessen. Sein Auszug ward belohnt. Bald sichtigte er das stahlblaue Kotschleife und die hochgelärmte, mit blauen Schleifen und Blumen durchwobene Perücke. Sie tanzte. Er behielt sie scharf im Auge. Sie tanzte mit einem mastierten Herrn. Sein Gesicht konnte Bobs Eifersucht nicht erkennen. Doch Haar und Kinn und Hals verrieten seine Jugend. Die Gestalt war nervig und drahtig.

„Ob das auch ein Verbrecher ist?“ grübelte Robert, „einer von ihrer Bande? Einer von den drei Räuhergestalten? Viel leicht der, um dessen willen —“

Das war es! Sie liebte diesen Burlesken und daher hatte sie sich seiner Bande angeschlossen. Und aus Liebe zu ihm blieb sie bei diesem schrecklichen Verufe.

Er ballte, vor Wut knirschend, die Fäuste. Wie sie zu diesem Banditen hinauffah! Wie sie sich bei diesem Kameltanz an ihn lehnte! Wie sie —

Da erstarrte Robert Broof wieder einmal an diesem demwärtigsten seiner Tage. Er hatte Grund.

Durch das Gewir der Fische, die den Tanzraum umgaben, kam eine zweite Dubarry. Auch groß, auch stahlblau gekleidet, auch mit hoher, band- und blumen durchworbener Perücke — das Ebenbild der Tänzerin.

Ihm wurde ein bißchen seltsam. War das Zufall? Oder Absicht? Ein Scherz, den man mit ihm trieb? Oder mehr! Eine Falle? Er besand sich ja unter einem Kissen aufgebaut kriminalistischer Existenz. Und vor allem: welche von den beiden Maitressen Ludwig XV. war Elinor?

Er sollte nicht lange im Unklaren bleiben. Denn die zweite

Maste kam langsam, ihre Keifröde schaukelnd, auf ihn zu, blieb vor ihm stehen und sagte:

„Nun, Sennor Broof, sind Sie doch gekommen?“

„Juana!“ entrang es sich ächzend seiner Verblüfftheit.

„Sie scheinen nicht sehr erfreut über unser Wiedersehen,“ sagte sie leicht enttäuscht.

„Doch — doch,“ sprach seine Wohlgezogenheit.

„Das klingt nicht sehr überzeugend. Und ich hab mich so gefreut auf Sie — auf dich, muß ich wohl unter der Maste lachen.“

„Ich habe mich auch sehr gefreut,“ bekannte er. „Nur sehen Sie dort die tanzende Dame — genau Ihr —“

„Es ist empörend“, schalt Juana und stampfte erbittert mit dem Fuße auf. „Ich habe sie sofort bei meinem Eintreffen gesehen. Meine Schneiderin kann morgen etwas erleben. Etwas erleben kann sie!“

Bei dem Temperament, das die Dame plötzlich bloßlegte, konnte es ein recht heftiges Erlebnis für die Verfasserin der Dubarry werden.

„Sie hat einfach mein Kleid noch einmal kopiert. Eine solche Frechheit ist mir noch nicht vorgekommen. Aber —“ sie wurde etwas verständlicher. „man muß dazu geboren sein, historische Gewänder zu tragen. Die Kleine dort sieht einfach grotesk aus. Die reine Karikatur. Findet sie nicht?“

Diese Kritik schmitt, abgelehnt davon, daß sie höchst ungerecht war, Robert ins Gemüt. Seine Elinor einfach grotesk. Sein geliebtes Mädchen eine reine Karikatur! Das war zuviel. Das war entsetzlich zu viel.

Doch so feig sind Männer, daß sie noch lange vor dem ersten Sahnenstreif — vom dritten gar nicht zu reden — die Liebste verraten.

Er protestierte nicht leidenschaftlich, er erklärte die Lasterin nicht für eine dumme, überhebliche, eingebildete Putz. Er sagt nur lechlenlos: „Ach, so schlimm finde ich die Kleine nicht.“

„Nicht schlimm!“, rief die Maste, „Die nicht schlimm?! Wenn die Dubarry die dort sehen würde, würde sie die diese Person wegen Majestätsbeleidigung hinrichten lassen. Das würde sie, so wahr ich die Dubarry kenne.“

Es ist immer peinvoll, die Liebste schmähen zu hören. Geschicht dieses aber mit der eigenen süßen Silberglodenstimme der Vergötterten, dann ist es eine der ruchlos ausgefülltesten Follern.

Unter ihr zuckte Bob, stumm und mächtigsthaft.

Doch Juana — es war zweifellos Juana — wehte mit einer königlichen Geste — ganz Dubarry — ihren Kerger beiseite.

„Wir wollen unsere kostbare Zeit nicht mit der albernen Kleinen dort vertrödeln“, entschied sie. „Komm, wir wollen tanzen. Und dann souperieren wir zusammen. Denn dir allein gehört diese Nacht.“

Wenn eine junge Dame auf einem Balle einem jungen Herrn, dem sie die Einladung zu diesem Balle heimlich zugeflekt hat, solche Verheißungen macht, kann er sie nicht auf stehen lassen und einer gescholteneu Kitzeln nachgeben. Das geht nicht. Ober der Betreffende muß mehr rücksichtslose Ellenbogenkraft besitzen als Robert Broof. Er konnte sie nicht stehen lassen. Er reichte ihr den Arm, führte sie in die Arena und tanzte mit ihr den Blues.

Selne Gedanken aber tanzten nicht mit. Die sahnen auf den Ruinen seiner Hoffnungen und weinten.

Die ganze Nacht wollte sie ihn haben! Und Elinor? Die schon erbittert gewesen war über die bloße unvorsichtige Nennung des Namens Juana? Freilich hatte sie den Banditen. Aber eifersüchtig war sie dennoch gewesen das hatte der deutlich gemerkt. Und wenn sie ihn jetzt mit dieser anderen tanzen sah —

Da — da — ganz dicht neben ihm tauchte sie plötzlich mit ihrem Kavaliere auf und sah ihn an durch die Augenschleife der Maste. Der Blick ging ihm durch und durch. Zorn und Verachtung funkeln darin und Spott und Vernichtung.

Doch da gerade sprach Juana — sprach laut genug, daß Elinor es hören mußte.

„Gleich, als du heute abend in meine Garderobe kommst, müge ich, daß ich dich liebe.“

Täuschliche Robby sich? Ober hatte Elinor Klagen aufgeschöpft? Jedenfalls verdeckte sie geschickt ihre Unbeherrschtheit. Sie tat, als habe ihr Tänzer sie getreten. Sie brach ärgerlich und unter Vorwürfen den Tanz kurz ab.

In Robert Broof schmetterten fünfshundert Kanaren einen orkanhaften Tusch des Triumphes. Sie liebte ihn! Sie war eifersüchtig! Sie liebte ihren Tänzer ab. Diesen Banditenhäuptling! Bravo — bravo!

Er wurde stürmisch. Er tanzte mit Schwung. Fred sagte er: „Du ahnst nicht, welche Freude du mir mit dieser Einladungskarte bereitet hast.“

(Fortsetzung folgt)

Ausschneiden Aufbewahren

B L G

Lübecker Baugesellschaft m. b. H.

Märkische Straße 2-2a

Unsere Betriebe sind bis auf weiteres telephonisch zu erreichen

Haupt-Verwaltung . . .	}	27 802 und 27 803
Hoch- u. Tiefbau-Abt. . .	}	23 453 und 23 454
Häuserverwaltung . . .	}	27 802 und 27 803
Elektrotechn. Abtlg. . .	}	27 802 und 27 803
Schlosserei-Abtlg. . .	}	27 802 und 27 803

Geschäftsleitung
Herr Nupnau 23714, Herr Dechau 27802

Nach 6 Uhr abends

für Bau-Abtlg. nur 27 802
für Elektrotechn. Abtlg. . . . nur 27 803

Diese Woche

ist dafür Sorge getragen, daß unsere allerfeinsten **hiesige Weiererbutter** 1/2 M. in größeren Mengen täglich frisch eintrifft, jedoch kein Abnehmer ohne unsere herrliche Butter aus dem Laden zu gehen braucht. Diese Butter ist ungefärbt, äußerst mild, fast ungeschmeckt, extra gut ausgefettet und stellt in der Tat das Beste vom Besten dar; daß ferner jeder unserer Abnehmer mit der **Särahme-Margarine** unsere **allerbeste** 90 % u. der delikatesten **Eigelb, d. Z. zu** 80 % überaus zufrieden war, beweisen die großen **Nachkäufe** (1938)

Auch diese Woche

soll auf jedes Pfund **1 Trinte** hiesiger **Bandeier** zugegeben werden, oder auch anderes nach Wahl **Un. Margar.** 65 % **seine Tafel** 55 % **kom auch d. gute Schmargar.** 55 % **legen jeden Käufer in den Stand, seinen Bedarf bei uns zu decken** **St. anschmalz** 82 % **nur die allerbeste Marke** **Brateneschmalz** 90 % **tafelfertig** **la Sandhühner und Säugetiere** im billig. **Kleinausschnitt** **la Sandmetw.** 2 M. **garant. rein Schweineg.** das **Allerbeste** m. es gibt. **ff. Sandleberw.** 1.30 **Täglich fr. Holsteiner u. Mecklenburg.** Stück **2** **Bandier** jedes ein **Trinte** 10 %

Rieken - Auswahl

aller Sorten **Hart- und Weichtäfe** **billig**

Markworth's Käsehandel

Glockengießerstraße 16
Groß- und Kleinderwaren
Verkehrshaus. T. 26 429



aussergewöhnlich preiswert

Taghemden Trägerform, mit Hohlraum und Hohlraum-Motiv	1.10
Taghemden mit Klöppelspitze und Einsatz, Hohlraum-Träger	1.35
Taghemden mit breiter Achsel, 3 Seiten Stickererei	1.95
Taghemden mit ringsherumgehendem Stickererei-Ansatz, Stickererei-Träger	2.25
Nachthemden Bubiform, farbige Saumblynde und Schleife	2.75
Nachthemden Schlupfform, la. Renforcé, mit Stickererei-Einsatz und Klöppelspitze	3.25
Beinkleider Schlupfform, aus gut. Wäschetuch, mit Klöppelspitze	1.15
Beinkleider aus gutem H'tuch, Stickererei-An- und Einsatz	2.50
Jumpertailen mit Hohlraum und Valencienn-Einsatz	95
Jumpertailen mit Stickererei- und Valencienn-Einsatz und Valencienn-Ansatz	1.25
Prinzebrücke Trägerform, Klöppelspitze und Einsatz	2.75
Prinzebrücke mit breiter Achsel, reich mit Stückererei garniert	4.25
Hemdosen mit Stickererei-Motiv und Hohlraum	1.25
Hemdosen mit reicher Stickerereigarnierung la. Renforcé	2.25
Hemdosen aus gutem Makostoff, Valencienn-Ansatz und -Einsatz	3.75

Öffentliche Versteigerung

am Freitag, d. 18. März, vormittags 9 Uhr, in der Versteigerungshalle des Gerichtshauses über:

Büfett, 1 gr. Bücher- u. Eichkranz, 3 Schreib- u. 1 Nähmaschine, Vertikal- u. Spiegel m. Unter- u. a. Spiegel, Sofa, 1 Klavier, 1 Trümmelmaschine, 1 Schreib- u. 1 Nähmaschine, 1 Gramophon, 1 Pfeife, 1 Kupon, 1 Holenträger, 1 Adeln, 1 Knöpfe, 1 Anzüge, 1 Damen- u. Herren-Schuhe, 1 Gewebe, 1 Ständer, 1 Serviermaschine, 1 Wasser- u. 1 Kessel, 1 Kaffeemühle, 2 Zit. Kaffee, 1 Damen- und 1 Herren- jahrad, 1 Autofahrer- u. 1 Karosserie, 1 Ferner Anzüge- und 1 Koffer, 1 Jünglings- anzüge. (1938)

Die **Gerihtsvollzieher**

Kartfreunde

kaufen

Spielkarten

gut und billig

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Kinder - Bettstellen

von 12.50 bis 35.-

Große Bettstellen

von 12.50 bis 65.-

Bettenhaus
Pauline Karstadt
Carl Karstadt Ww.
Holstenstraße 18

Fahrräder 15.-

Nähmaschinen
Kinderwagen
Anzahlung, Woche 5 M., Gr. Auswahl, billig (1938)
Laifer, Ratemeyer 5

Bruterei von meinen hochpräz. **Italien** habe abzug. (Leistungsgrad) **K. Ostermeyer, Ratemeyer** 33/22

Zigaretten Zigarren

C. Wittfoot
Ob. Hützstr. 18.

Grude

in langjährig bewährter Qualität

Adolf Borgfeldt, Lübeck

5388; Fernruf 672, 676

Büfett's

zu besonders billigen Preisen in schönen Modellen, bei garantiert guter Arbeit, echt Größe:

140 cm 260 RM.
150 cm 295 RM.
150 cm 310 RM.
160 cm 395 RM.
180 cm 325 RM.

Größte Auswahl
Johann Pamperin
Mühlenstraße 47

Zur Filmaufführung

von **L. Wallace**

Ben Hur

in schönem Ganzleinen- Einband Reichsmerk 1.80

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Uhren-Reparaturen

billig 1 Jahr Garantie

Hermann Voß, Uhrmacher
36 Fleißhauerstraße 36 (1938)

Räthe-Kollwitz-Mappe
herausgegeben vom Kunstwart
mit 15 hervorragenden Reproduktionen
RM 7.-

Mennier-Mappe
herausgegeben vom Kunstwart
mit 15 hervorragenden Reproduktionen
RM 4.50

Spitzweg-Mappe
mit 8 Reproduktionen
RM 2.50

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46

Arbeitsrecht

von Prof. Dr. O. Bühler
Herausgegeben 1936
Preis 2.50 M.

Engh. **Vöb. Volksbote**
Johannisstraße 46

DER SOZIALDEMOKRAT

Erscheint täglich im Verlag J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 64

J. Belli

DIE ROTE FELDPPOST

UNTERM SOZIALISTENGESETZ

Einzelhefte 1.50 M. (1938)

Buchhandlung **Lübecker Volksbote**
Johannisstraße 46



KARSTADT

Arbeiter - Abstinenzbund

Ortsgruppe Lübeck

Mitglieder - Versammlung

am Freitag, dem 18. März, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshaus

Ausprache über:
Unsere Stellung innerhalb der sozialist. Arbeiterbewegung

Leiter: Gen. Bastine

Unsere Jugendgruppe nimmt an der Versammlung teil. Erscheinen aller Mitglieder erforderlich. (1938)

Der Vorstand.

LUISENLUST

Sonnabend, den 19. März 1938

Großer Benefiz-Preis-Lumpenball

vom Personal des Lokals

Anfang 8 Uhr Ende ?
Große Ueberraschungen

Adlershorst

Morgen **gr. Tanzkränzchen** Für Stimmung und Humor sorgt d. beliebte Tanz-Sport-Kap. **Als Einl.:** **„Imk Grete“** m. ihrem Blasorchester. Beginn 8 Uhr (1938)

Wächung Angler!

Die 1. Mitglieder-Versammlung

des Arbeiter-Angelfischer-Bereins findet am **Donnerstag, 17. März**, abends 8 Uhr i. Vereins- Lokal Arbeiter-Sportheim **Hundestr. 11**, statt. Arbeiter-Sportfr. m. geb. zahlr. zu **erheben. Der Vorstand** (1938)

Stadttheater Lübeck

Wittwoch 8 Uhr:
In der Johannisnacht
Außer Abonnement Ende 11 Uhr
Gutischeine hat Gültigkeit (Spätkung Nicht. Gutin abwart Theater-schluss)

Donnerstag, 8 Uhr:
Orpheus in der Unterwelt (1938)

Donnerstag, 8 Uhr:
Kammerspiele
Spiel im Schloß
(8. Vorstellung im Kammerspiel-Abon.)

Freitag, 8 Uhr:
Was ihr wollt

Sonnabend 8 Uhr:
Dover-Calais
(Zum letzten Male)

Freistaat Lübeck

Mittwoch, 16. März

Radio

Radio! — Das macht Kummer. Man kann sich nicht mehr davor bergen. Ueberall macht es sich breit, überall.

Neulich gehen zwei kleine Knirpse vor mir, mittags auf dem Nachhausewege. So das Alter, wenn sie anfangen Menschen zu werden. Durch unermüdetes Reden pflegt sich dieser C... zum bemerkbar zu machen. Ohne Pause hat der Mund Leerarbeit zu leisten.

„Wir haben jetzt Radio! Fein! sag' ich dir. Ordentlich mit 'ne Antenne auf'n Dach.“

„So? — Is sie auch schon genehmigt?“ —

„Natürlich! Mensch, wir sind doch keine Schwarzhörner! Du wist wohl 'n paar haben?“ —

„Aber 'ne Antenne muß erst vom Hauswirt und von der Polizei und vom Nachbarn und von 'ne ganze Masse genehmigt werden.“

„Weiß ich. Das ist doch nichts Neues! — „Son Quatsch! hat mein Vater gesagt.“

„Mensch, halt doch deine Antenne!“ —

„Das war zuviel. Es gab eine regelrechte Keilerei. Sie ruhen nicht eher bis der Erdkontakt hergestellt war. Und das nur wegen des Radios.“

Ueberhaupt Radio!

Da ist wieder etwas Neues im Werden. Kürzlich sagte einer, der es wissen mußte: Die Kirchen werden immer leerer. Aber das kommt nur vom Radio. Nun werden wir das Zeug in den Dienst der Kirche nehmen. An jedem Sonntag soll nur Kirchenradio verzapft werden. Morgens 1/2 geht es schon los. Frühmesse, dann Vormittagsdienst, nach Tisch Erbauungsstunde, um vier Bibelfunde, abends Andacht usw. Alles mit Glockengeläut, Orgel, Gesang, Predigt. Nichts wird fehlen. — Natürlich von allen Glaubensbekenntnissen. Eine Welle schickt den evangelischen, eine andere den katholischen Glauben. Ueberall kann man Anschluß haben. Man braucht nur den kleinen Wellendetektor mitzunehmen und hört im Wald und auf der Heide. Besonders angenehm ist aber, daß man beliebig ohne Aufsehen zu erregen, den Glauben wechseln kann. Man stellt einfach auf eine andere Welle ein.

„Ja, ja,“ meinte ein Zuhörer, „und besonders angenehm ist es, daß man den Redner nicht anzusehen braucht. Und ihn jederzeit kassieren kann, ohne daß er es merkt.“

Nun besteht die Gefahr, daß diese Neuerungen im Konkordat verankert wird und daß in Zukunft am Sonntag nur noch geistliche Wellen laufen dürfen. Aus dem Landgebiet laufen schon Beschwerden ein. Die Bewohner befürchten, daß sie durch dieses Verfahren schwer geschädigt würden, weil sie einzig und allein auf Radiounterhaltung angewiesen sind. Man darf gespannt sein, was der Reichstag dazu sagen wird.

Es wird auch schon vom Zwangsradio gemunkelt. Jede Familie soll Anschluß haben. Der zuständige Herr Minister ist der Ansicht, daß der Staat dadurch viel sparen könnte. Die Schulen würden überflüssig. Von ein paar Stationen aus ließe sich die ganze Volksbelehrung durchführen. Nicht einmal Sprecher wären notwendig, ein paar Grammophone, die ein ungelerner Arbeiter leicht bedienen könnte, genügen vollständig. Dann brauchen alljährlich nur ein paar Prüfungskommissionen eingerichtet werden. Und die Sache würde blendend gehen.

In den Abendstunden sollen statt der vielen Unterhaltungsmusik Vorlesungen über die neuesten Steuern und ähnliche Fortschritte gehalten werden, damit alles im Bilde ist. An dieser Unterhaltungsstunde haben alle Familienmitglieder, soweit sie das sechste Lebensjahr überschritten haben, teilzunehmen, über achtzig Jahre alte Leute können dispensiert werden.

Das Radio wird uns herrlichen Zeiten entgegenführen. Es lebe das Radio!

Die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Reich. Nach dem Stande vom 1. März beträgt die Zahl der Rundfunkteilnehmer im Sendebereich Berlin 599 180; München 98 655; Stuttgart 49 185; Breslau 93 586; Frankfurt a. M. 117 968; Hamburg 208 255; Köln 217 955; Königsberg i. Pr. 23 896; Leipzig 175 384. — Zum Sendebereich Hamburg zählt auch Lübeck, das inklusive Landgebiet 2300 Rundfunkhörer hat.

Landeshauptstadt und Beamte

Es ist natürlich, daß die Landeshauptstadt mit ihrer öffentlichen Verwaltung einen großen Teil an Verwaltungsbeamten unter ihrer Bevölkerung hat. Das Statistische Reichsamt hat einmal die Zahl der Beamten errechnet und dabei folgende Zahlen festgestellt. Von 1000 Einwohnern der folgenden deutschen Landeshauptstädte entfallen danach auf die öffentliche Verwaltung:

Berlin	43	Darmstadt	90
Hamburg	36	Dessau	39
München	48	Osnabrück	57
Dresden	43	Schwerin	87
Stuttgart	39	Weimar	80
Bremen	40	Detmold	60
Saarlouis	38	Neustrelitz	83
Karlsruhe	67	Bückeburg	59
Lübeck	37		

Danach hat Berlin, was zunächst überrascht, nur 43 Beamte auf 1000 Einwohner. Die höchste Zahl mit 90 hat Darmstadt. Im allgemeinen ergibt die Aufstellung, daß in den kleineren Landeshauptstädten der öffentlichen Verwaltung eine größere Bedeutung zukommt als in den großen Landeshauptstädten, wie Schwerin, Weimar und Neustrelitz besonders deutlich zeigen.

Achtung. Wahlvorstände zur Durchführung der Betriebsratswahlen!

Die Wahlen der gewählten Betriebsräte und Betriebsämänner hat sofort nach vorgenommener Wahl zu erfolgen. Dem Sekretariat des NDB ist anzugeben: Name, Wohnung, Betriebsadresse und Verbandszugehörigkeit. Wer nicht gemeldet wird, erhält keinen Ausweis.

Der Vorstand des NDB, Ortsausschuß Lübeck.

Das Armenrecht

Die Verarmung weiter Kreise unseres Volkes zwingt heute viele, im Armenrecht zu klagen. Das deutsche Prozeßrecht vertritt in § 114 ZPO. und § 379 StPO. den Grundsatz, daß niemandem der Rechtsschutz versagt werden soll, weil er arm ist. Ueber die Bewilligung des Armenrechtes aber herrscht beim Recht suchenden Publikum noch derartige Unkenntnis, daß es angezeigt erscheint, die wichtigsten Bestimmungen einmal zusammenzufassen.

Die Voraussetzung des Armenrechtes

Im Zivilprozeß (einschließlich des Mahn- und Güteverfahrens) ist, daß der Antragsteller außerstande ist, ohne Beeinträchtigung des für ihn und seine Familie notwendigen (nicht des standesgemäßen) Unterhalts die Prozeßkosten zu tragen und daß seine Rechtsverfolgung oder Verteidigung nicht mutwillig oder ausichtslos erscheint. Ob diese Voraussetzungen gegeben sind, entscheidet das Prozeßgericht nach freiem Ermessen. Insbesondere ist das Armenrecht dann abzulehnen, wenn es sich um die Klage einer Ehefrau oder eines ehelichen Kindes handelt, hinsichtlich deren der Ehemann bzw. Vater verpflichtet und in der Lage ist, die Prozeßkosten zu bezahlen. Den Anspruch auf Armenrecht haben überdies nur natürliche, nicht aber juristische Personen. Ist der Antragsteller nur zum Teil außerstande, die Kosten zu tragen, so kann das Armenrecht zu einem Bruchteil gewährt werden.

Die Stellung des Antrages

auf Bewilligung des Armenrechtes erfolgt zu Protokoll des Gerichtsschreibers oder schriftlich beim Prozeßgericht unter Angabe des Streitverhältnisses und der Beweismittel. Prozeßgericht ist, soweit nicht ein ausschließlicher Gerichtsstand gegeben oder ein Sondergericht (Kaufmannsgericht, Gewerbegericht oder dergleichen) zuständig ist, im allgemeinen bei vermögensrechtlichen Streitigkeiten bis zu 500 Mark und bei allen Unterhaltsklagen das Amtsgericht, bei einem Streitwert über 500 Mark aber das Landgericht, in dessen Bezirk der Beklagte einen Wohnsitz hat. Dem Antrag ist ein Armutszeugnis der Ortsbehörde des Antragstellers beizufügen, außer bei Unterhaltsklagen unehelicher Kinder. Das Armenrecht muß für jede Instanz besonders beantragt werden; eines Armutszeugnisses bedarf es jedoch in der höheren Instanz nicht, wenn in der vorhergehenden Instanz das Armenrecht bewilligt war. Ausländer haben Anspruch auf Armenrecht, soweit in ihrem Heimatstaat die Gegenseitigkeit für deutsche Staatsangehörige verbürgt ist, was jetzt in den meisten Nachbarstaaten Deutschlands zutrifft.

Die Wirkungen des Armenrechtes

sind in großen Zügen:
1. Einstweilige Befreiung von den rüchständigen und künftigen Gerichtskosten einschließlich der Zeugen- und Sachver-

ständigengebühren, der Stempelsteuer und sonstiger Auslagen.

2. Beordnung eines Gerichtsvollziehers zur unentgeltlichen Bewirkung von Zustellungen und Vollstreckungshandlungen.

3. Im Anwaltsprozeß (also vor dem Landgericht und in höheren Instanzen) Beordnung eines Rechtsanwalts. Auch vor dem Amtsgericht kann der armen Partei ein Rechtsanwalt, ein Justizbeamter oder ein Rechtskundiger, der die erste Justizprüfung bestanden hat, beigeordnet werden; insbesondere dann, wenn die arme Partei nicht im Bezirk des Prozeßgerichtes wohnt oder infolge Schwierigkeit der Rechtslage, wegen Krankheit oder aus sonstigen Gründen den Prozeß nicht selbst führen kann.

Die der armen Partei beigeordneten Rechtsanwälte und Gerichtsvollzieher sind berechtigt, ihre Gebühren und Auslagen von dem Gegner einzutreiben, falls er in die Kosten verurteilt wird; andernfalls erhalten sie ihre Kosten aus der Staatskasse erstattet, die sie von der armen Partei zurückverlangen kann, falls diese wieder zahlungsfähig wird. Der obliegende Gegner kann von der armen Partei ohne Rücksicht auf deren Armenrecht seine Kosten auf Grund eines gerichtlichen Kostenfestsetzungsbeschlusses betreiben. Das Armenrecht kann jederzeit empogen werden, wenn die Voraussetzungen für seine Bewilligung weggefallen sind; es erlischt mit dem Tode der armen Partei und geht nicht etwa auf die Erben, welche den Prozeß fortführen, über. Ist die Instanz durch Klagerücknahme, Urteil, Vergleich oder auf andere Art beendet, so kann eine nachträgliche Bewilligung des Armenrechtes nicht erfolgen; in diesem Falle kann der armen Partei nur im Wege der Niederschlagung der Kosten, die durch landesgesetzliche Vorschriften geregelt ist, geholfen werden.

Rechtsmittel usw.

Gegen die Bewilligung des Armenrechtes ist Beschwerde nicht zulässig, wohl aber gegen seine Verweigerung oder Entziehung. Die gleichen Bestimmungen wie im Zivilprozeß gelten auch für das Armenrecht in Privatklagen (Beleidigungen usw.) und im Entmündigungsverfahren, mit der Ausnahme, daß im Privatklagenverfahren nur dem Kläger, nicht aber dem Beschuldigten oder Widerkläger das Armenrecht bewilligt werden kann.

Das Armenrecht bedeutet für den Justizrat der einzelnen Länder alljährlich eine hohe Belastung. Deshalb sind die Gerichte gehalten, die Voraussetzungen für seine Bewilligung streng zu prüfen. Andererseits aber soll das Publikum endlich von dem Vorurteil ablassen, daß die Inanspruchnahme des Armenrechtes mit einem Makel verbunden sei oder die Armen sachen von den Gerichten weniger sorgfältig behandelt würden. Dr. H.-I.

Helft den Sozialrentnern!

Rundgebung der Arbeitsinvaliden und Witwen

In großer Zahl waren die Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden und Witwen und andere Leidensgefährten dem Rufe der Organisation gefolgt, die in dieser Woche die Opfer der Arbeit zu Protestkundgebungen gegen ihnen zugefügtes und weiter zugefügtes Unrecht auffordert. Schon äußerlich bot der vollbesetzte Saal des Gewerkschaftshauses ein mitteilendes Bild: abgehärmte alte Männer und Frauen, Blinde, die treue Freundeshand führte, und Siehe, die im Kollkohl gefahren werden mußten — alle waren sie gekommen, um mit dem Einspruch gegen soziale Ungerechtigkeit die Forderung nach ausreichender Versorgung zu erheben.

An Stelle des durch Beratungen des sozialpolitischen Ausschusses im Reichstage festgehaltenen Gen. Carls sprach Gen. Dreger zu den andächtig aufmerksamen Hörern, deren traurige Lage er in scharfen Strichen zeichnete und deren berechtigten Forderungen er mit allem Nachdruck vortrug. Anknüpfend an den Gedenktag für die Opfer des Weltkrieges, wies Gen. Dreger nach, wie gerade manche von denen, die in diesen Tagen ihre Trauer so gefühlvoll zur Schau trugen, es verhindern, daß den Opfern des Militarismus und Kapitalismus das schönste Verloren geht werde: ausreichende Versorgung ihrer selbst und ihrer Angehörigen. Mühsige Gerede will uns glauben machen, es sei kein Geld für diese Ausgaben da, und das zu derselben Zeit, wo 43 Millionen RM. Ausgaben für das Gesundheitswesen 743 Millionen RM. für die Wehrmacht gegenüberstehen. Zu der Zeit auch, da die Zahl der Leidenden Angefallenen in der Industrie sich gegenüber der Friedenszeit bedeutend erhöht, zum Teil verdoppelt hat, und da die F. G. - Industrie ihr Aktienkapital auf 1,1 Milliarden Mark erhöhte. Töricht wäre es allerdings, von jeder Reichsregierung Hilfe zu erwarten, auch wenn sie bei ihrer Bildung noch so schöne Richtlinien veröffentlichte. Die Durchführung der Forderungen der Arbeitsinvaliden und Witwen wird immer bedingt sein von der Verteilung der politischen Macht. Hier den Hebel anzulegen, ist auch den Alten und Invaliden noch möglich durch richtige Ausnutzung des Wahlrechts und durch Schaffung einer starken Organisation. Zum Aufbau der sozialen Republik müssen alle beitragen. (Starker Beifall.)

Die Gelegenheit, die alleinseigmachende SPD. in empfehlende Erinnerung zu bringen und zu beweisen, daß ihr alle Dinge zum besten dienen müssen, war zu günstig, als daß Klann diese Gelegenheit hätte vorübergehen lassen können. Dieser Meister der Demagogie stellte aus dem neuen Haushaltsplane Teilausschnitte der sozialen Ausgaben die Gesamtkosten der Polizei gegenüber, um das zu beweisen, was das A und O aller kommunistischen Weisheit ist: schuld sind an allem die Sozialdemokraten.

Nach kurzer Abfuhr durch den Gen. Dreger nahm die Versammlung einstimmig eine Entschließung an, in der es u. a. heißt:

Die Versammlung beantragt als Richtsätze in der Fürsorge allgem. gehob. (zusügl. d. Miete)	
für alleinlebende Personen	40.— RM. 50.— RM.
für ein Ehepaar	60.— RM. 75.— RM.
für jedes Kind	15.— RM. 18,75 RM.

Für Sozial- und Kleinrentner müssen nach dem Gesetz vom 6. Juni 1926 25 Prozent höhere Sätze festgesetzt werden.

Weiter fordert die heutige Versammlung, daß in sämtlichen Ausschüssen auf Grund des Reichsgesetzes vom 8. Juni 1926 die Vertretung unserer organisierten Kollegenchaft gesichert wird.

Weiter fordern wir die Freilassung des Arbeitseinkommens bis zur Höhe der jeweiligen Richtsätze

Für die unterhaltspflichtigen Angehörigen werden nur diese dann zur Unterhaltspflicht herangezogen, wenn ihre Einnahmen die doppelte Höhe der Richtsätze übersteigen.

Eine Erstattungsfrist nach Inanspruchnahme der Fürsorge tritt nur dann in Kraft, wenn das Einkommen den jeweilig festgelegten Tariflohn übersteigt.

Von der Seeschifffahrt

Die deutsche Handelsflotte die modernste der Welt

Auf dem in Berlin stattgefundenen Deutschen Seeschiffahrtstag führte der Generaldirektor der Hapag, der ehemalige Reichsstaatskanzler Dr. Cuno, aus, daß die Tonnage der deutschen Handelsflotte heute insgesamt 3,2 Millionen Bruttoregistertonnen beträgt (nach Friedensschluß 600 000 T.). Gegenüber dem Frieden ergibt sich noch immer eine Verringerung von 2 Millionen Tonnage, wie auch der Anteil der deutschen Handelsflotte an der Welttonnage heute nur 5,2 Proz. gegenüber 12 Proz. im Jahre 1914 beträgt. Dagegen ist zu beachten, das 40 Proz. aller deutschen Schiffe ein Alter von weniger als fünf Jahren haben. Im Jahre 1913 waren es nur 24 Proz. Der Prozentsatz der ganzen Weltseeschifffahrt liegt mit 16,5 Proz. weit unter der deutschen Schifffahrt. Die deutsche Handelsflotte ist deshalb wohl heute als die modernste Flotte der ganzen Welt anzupreisen. Dazu tragen weiter die Neuerungen in der Besetzung und der Wärmeerzeugung, im Turbinen- und Kolbenmaschinenbau und die zunehmende Verwendung des Motorenantriebes bei. In der ganzen Weltseeschifffahrt sind nur 6 Proz. mit Motorantrieb ausgerüstet, in der deutschen Flotte dagegen 7 Proz.

Im weiteren wandte sich Cuno gegen die Staatschifffahrt. Das hinderte ihn aber nicht, die letzte Werft- und Reedeereisubvention zu begrüßen, die er merkwürdigerweise für keine Subvention hält, „weil sie der Erhaltung der technischen Leistungsfähigkeit der deutschen Werften dient“. Bezüglich der Konzentrationsbewegung bemerkte Cuno, daß die Konzentration der Seeschifffahrt im wesentlichen als abgeschlossen gelten kann. Die Tendenz geht gegenwärtig dahin, in vertraglicher Form die Ausschaltung unwirtschaftlichen Wettbewerbs zu vollziehen.

Ablauf wichtiger Fristen bei der Lohnsteuer

Das Reichsfinanzministerium weist auf folgendes hin: Arbeitsnehmer, die wegen Verdienstaussfalls oder wegen besonderer wirtschaftlicher Verhältnisse einen Antrag auf Erstattung von Lohnsteuer stellen können, müssen dies bis zum 31. März 1927 bei dem Finanzamt, in dessen Bezirk sie am 31. Dezember 1926 ihren Wohnsitz haben, tun. Fristverjähren hat Ablehnung des Erstattungsantrags zur Folge. Die Einzelheiten ergeben sich aus einem Merkblatt, das ebenso wie Vordrucke zu Erstattungsanträgen, die auf Verdienstaussfall gestützt werden, bei den Finanzämtern unentgeltlich erhältlich ist.

Der Choroerein Lübeck veranstaltet im Gewerkschaftshaus am Freitag, dem 18. März einen proletarischen Abend, wo hauptsächlich Lieder von Uihmann für Frauen, Männer- und gemischte Chöre zu Gehör gebracht werden. Herr Heidmann vom hiesigen Stadttheater wird dem Tage entsprechende Gedichte rezitieren. Da der Eintrittspreis bloß 30 Pfg. beträgt, so können wir unseren Parteigenossen den Besuch dieser Veranstaltung nur empfehlen.

Bürgerchaftsfraktion!

Freitag und Sonnabend, 6 Uhr: Haushaltsberatung. Volksgläubig und pünktlich erscheinen.

Dr. Robert Knaab, der Führer der beiden deutschen Flugzeuge der Luftkassa, die im Vorjahre die lange Flugzeugunternehmung von Berlin durch Rußland, Sibirien und China bis Peking durchführten, spricht morgen, Donnerstag, den 17. März, abends 8 Uhr, im Kolosseum, unter Vorführung des von ihm hierbei aufgenommenen Films über die interessanten Erlebnisse und Ergebnisse dieser Weltreise durch die Luft. Nachdem er als See-Küstenhafen für den internationalen Luftverkehr über die europäischen Meere vorgezogen ist, wird es gerade hier in Lübeck von größtem Wert für alle die Entwicklung des Flugwesens gespannt Verfolgenden sein, diesen Pionier der Luftfahrt in unserer Stadt selbst sprechen zu hören.

Theoretischer Meisterkursus. Die Gewerbetammer macht bekannt, daß Anmeldungen zum theoretischen Meisterkursus zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung Michaelis 1927 umgehend, spätestens aber bis zum 26. März in der Gewerbetammer, Breite Straße 10, I., zu bewerkstelligen sind.

★

Niendorf. Bau einer Badeanstalt bei Legan. Nachdem kürzlich die Mittel für den Bau einer Badeanstalt an der Trave bei Legan bewilligt worden sind, ist nunmehr mit den Erd- und Baggarbeiten zur Herstellung der neuen Anlage bereits begonnen worden. Die Badeanstalt liegt ungefähr 200 Meter oberhalb des Wohnplatzes Legan. Sie ist also von Niendorf nur wenige Minuten entfernt. Innerhalb eines abgeteilten Terrains wird ein umfangreiches Badebassin mit Längenausmaßen von 20 bezw. 40 Meter und einem Breitenmaß von 12 1/2 Meter geschaffen. Nach dem Strom zu ist das Becken durch Schwimmbecken abgeschlossen. Ein Umkleideraum wird ebenfalls zur Verfügung stehen. Da eine ständige Badeaufsicht selbstverständlich fehlen muß, ist die Anstalt in der Hauptsache auf den Besuch durch das Publikum angewiesen. Hoffen wir, daß der Besuch die vom Staat aufgewandten Kosten rechtfertigt, und daß Todesopfer, wie sie das Baden in der Trave bisher gefordert hat, hinfür durch diese neue Einrichtung vermieden werden.

Aus Lübecker Gerichtssälen

Wegen ungehörigen Benehmens in den Geschäftsräumen des Wohlfastrisams hand der Arbeiter S. S. vor dem Strafrichter. Er ist beschuldigt, sich des Hausfriedensbruchs und der Verleumdung schuldig gemacht zu haben. Der Angeklagte erschien bei der Verhandlung und forderte dort Unterstützung. Da ihm diese aber nach den Vorschriften nicht gewährt werden durfte und er abfällig behandelte werden mußte, wurde er ausfällig. Der mehrfachen Aufforderung, die Räume zu verlassen, kam er nicht nach und beschimpfte den zuständigen Beamten mit einem ganz ungehörigen Ausdruck. S. gibt dies zu, entschuldigt sich aber mit seiner Erregtheit, die durch die ihm gemordene Ablehnung entstanden sei. Das Gericht erkennt wegen des Hausfriedensbruchs auf 2 Wochen und wegen der Verleumdung auf 10 Tage Gefängnis, die zusammen auf 3 Wochen Gefängnis festgesetzt werden.

Der Feuchhandel. Der Händler A. K. in Jarow mußte sich wegen Betruges verantworten. Der Angeklagte erschien bei einem hiesigen Fuhrwerksbesitzer und bot diesem neu zum Preise von 800 RM. pro Zentner an. Ueber den Ankauf wurde Einigkeit unter bestimmten Bedingungen erzielt und eine Probe gefordert. Der Angeklagte erklärte, daß er das Feu. ca. 200 Zentner, von einem Landmann gekauft habe. Da die Probeforderung zur Zufriedenheit ausfiel, wurden sofort 200 Zentner bestellt und für 100 Zentner sofort 400 RM. bezahlt. Das Feu sollte vom Angeklagten nach Bedarf auf Brauf geliefert werden, die restliche Zahl von 400 RM. sollte bezahlt werden, sobald die ersten 100 Zentner geliefert und mit der Lieferung der zweiten 100 Zentner angefangen sei. Nachdem A. K. die 400 RM. erhalten hatte, hat er nichts mehr geliefert. Nach seinen Angaben liegt dies daran, weil der jetzt Geschädigte nicht gleich den vollen Preis bezahlt hatte und er aus diesem Grunde auch seinen Kaufpreis an seinen Verkäufer nicht zahlen konnte. Aus diesem Grunde ist dieser dann von dem wahren ihm und dem Angeklagten geschlossenen Kaufvertrag zurückgetreten. Bisher ist von dem Angeklagten auch nichts getan, um die Angelegenheit zu regeln. Das Gericht findet den Angeklagten des Betruges für schuldig und erkennt auf eine Geldstrafe von 300 RM.

Des Diebstahlsverbrechens hatte sich der Arbeiter S. K. von hier schuldig gemacht. Er lehrte am 21. Februar d. Js. in einer Gastwirtschaft in Westoe ein. Nachdem er hier ein Glas Bier getrunken hatte, geriet er angeblich in Folge seiner Trunkenheit verlesenlich anstatt nach draußen, in die Knechtstammer. Dieser unglückliche Zufall veranlaßte ihn, die dem Knechte gehörenden Sachen nämlich einen Summantel, eine Sportboje, 2 Kragen und Selbsthinder im Werte von 50 RM. mitzunehmen und damit auf dem richtigen Wege das Haus zu verlassen. Am nächsten morgen wurde der Angeklagte bereits im Odenwiesendamm mit den gestohlenen Sachen ermittelt, die dem Eigentümer zurückgegeben werden konnten. Dem Angeklagten wurden auch mit Rücksicht auf sein Gehörnis mildernde Umstände angebilligt und er zu einer Gefängnisstrafe von 3 Monaten verurteilt, auf die 14 Tage der erlittenen Untersuchungshaft angerechnet werden.

Wegen Widerstandes und Beleidigung war der Landwirt H. S. aus Obermühle angeklagt. Am Morgen des 10. Januar trat der Angeklagte an einen Polizeibeamten heran, um diesen zur Hilfe zu haben, weil angeblich eine Krenndin des Angeklagten eine nemache Falsche nicht erfüllt hatte. Als der Beamte dies Ansuchen ablehnte, wurde der Angeklagte recht unbillig, redete den ihm unbekanntem Beamten mit „Du“ an und küßte ihm schließlich mit dem Handrücken gegen den Hals, wobei dieser ermunterungen war, die Angriffe abzumehren. Schließlich zur Sache kam, drohte er den Beamten die Knochen knurren zu lassen. Sein anmaßliches Benehmen muß der Angeklagte mit einer Geldstrafe von 150 RM. oder 30 Tagen Gefängnis büßen.

Zeitschriften der Woche

Die neue Nummer 5 der Frauenwelt bringt wiederum in guter Abwechslung Unterhaltendes und Wissenswertes. Besonders interessant ist ein Aufsatz von Dr. Helmut Strauß über das „ungeliebte Zeugnis“. Die neue Nummer 6 der Frauenwelt enthält außerdem eine gute Ratenscheibe für die Frühjahrsheilung und mancherlei praktische Hausfrauen-Tipps. Für die Kinder liegt das „Kinderland“ bei, das viel Anzügen zum Lesen, Raten und Rätseln enthält. Die Frauenwelt kostet pro Nummer 30 Pfg., mit Schlußheft 10 Pfg. mehr.

Die neue Nummer von Sechs Pils warnt alle fremdlandischen Gäste, sich an China die Finger zu verbrennen. Auch die deutsche Politik findet in guter Weise und Maßhalten eingehende Würdigung; so z. B. das Reichsgerichtsurteil gegen den kommunistischen Buchhandlungsgehilfen wegen Vorbereitung zum Hochverrat, die Vorlage über die Neuregelung der Arbeitszeit und der Arbeitslosenversicherung, das Gesetz vom Reichsbank, Preis pro Nummer 25 Pfg.

Ein neuer Roman von Karl Otter „Die Verewandlung des Delfins“ beginnt in der neuen Nummer 11 der „Kulturzeitung“. Es ist die Tragödie eines Kesselschmiedes. In gewaltigen Bildern und Szenen rollt der Roman wie ein spannender Film an uns vor. Es ist das erste Mal, daß

Berlins erster Tag mit Einheitsfahrtschein

Mit dem 15. März ist im Verkehrswesen der Reichshauptstadt eine grundlegende umwälzende Neuerung eingetreten: der Einheitsfahrtschein der drei vereinten städtischen Verkehrsunternehmen (Straßenbahn, Untergrund- bzw. Hochbahn und Omnibus) ist Tatsache geworden. Jede Fahrt kostet einheitlich 20 Pfennig, jede Zone- und Klasseneinteilung ist in Wegfall gekommen. Jeder Fahrtschein berechtigt zum einmaligen Umsteigen innerhalb eines Verkehrsmittels oder von einem Verkehrsmittel zum andern, mit der Einschränkung allerdings, daß eine Rückfahrt ausgeschlossen ist und das Umsteigen geschieht, um ein Ziel auf dem kürzesten Wege zu erreichen. Eine einstweilige Einschränkung ist ferner noch insofern vorhanden, daß von Straßenbahn und Untergrund noch nicht zum Omnibus umgestiegen werden darf, weil vorläufig das Wagenmaterial noch nicht ausreicht.

Der Verkehr hat sich am ersten Tag der Neuregelung über Erwarten glatt und reibungslos vollzogen. Der Einheitsfahrtschein hat den Berlinern auch zum erstenmal die 24 Stundenzeit gebracht, wozu auch alle Bahnstrecken der Hoch- und Untergrundbahn mit den roten Zusatzzahlen von 12 bis 24 versehen wurden.

Im Jahre 1926 hat der Groß-Berliner Nahverkehr 1460 Millionen Personen befördert. Die Straßenbahn beförderte 1926: 813 Millionen; die Stadt-, Ring- und Vorortbahn 371 Millionen; die S-Bahnlinien (Hoch- und Untergrundbahn) 163 Millionen und die Kraftomnibusse 113 Millionen. Wäufig auf dem Aussterbestat stehen die Pferdetrostken. In den Monaten Januar und Februar ist ihre Zahl von 336 auf 318 zurückgegangen, während in der gleichen Zeit die Kraftdroschkfen von 8554 auf 8922 gestiegen sind. Dabei hatte Berlin am 1. Januar 1926 erst 3000 Kraftdroschkfen.

Die Sehnsucht nach Berlin. Im Wartesaal 2. Klasse des Anhalter Bahnhofs in Berlin entdeckte ein Kriminalbeamter einen Jungen hinter einem Glas Bier, eine dicke Zigarre rauchend und einen Roman lesend. In ein Gespräch verwickelt, erzählte der Junge dem Beamten, daß er 12 Jahre alt sei und aus Leipzig komme. Der Beamter habe ihm so viel Interessantes über Berlin erzählt, daß er selbst die Gebäude und Kunstwerke der Reichshauptstadt kennen lernen wolle. Verzweifelt waren die Kenntnisse des Jungen über Berliner Bau- und Denkmäler. Um die Reife durchzuführen zu können, hatte der Junge 100 RM., die er einlösen durfte, nicht abgelaufen. Der Beamte nahm den Jüngling fest und brachte ihn zu Fuß durch die Hauptstraßen Berlins zum Volkspolizeidirektor, damit er wenigstens etwas von Berlin zu sehen bekam.

Der neue Schlossherr von Urville. Auf dem Bürgermeisteramt von Remilly bei Metz ist am Montag das dem früheren Kaiser gehörige Schloß Urville zugunsten des französischen Staates versteigert worden. Schloß und Park gingen für 357 000 Franken in den Besitz des Pariser Großindustriellen Verne über. An dem Schloß darf nichts geändert werden, da es als historisch gilt. Wilhelm II. hatte für das Schloß Urville von dem preussischen Staat eine Entschädigung von 1 338 000 RM. verlangt, die Reichsregierung hatte ihm für Schloß Urville und die Hofkronburg eine Gesamtschädigung von 1 405 000 RM. zugesprochen.

Moral als Geschäft. Die unangenehme geschäftliche Auswirkung der Geaffäre des amerikanischen Filmschauspielers Charlie Chaplin beim amerikanischen Publikum hat die Direktoren der Filmgesellschaften in Hollywood veranlaßt, alle Schauspieler und Schauspielerinnen durch ein Schreiben zu einem einwandfreien Lebenswandel aufzufordern. Die Direktoren behalten sich das Recht vor, Filmkünstler, die durch ihr Privatleben beim Publikum Anstoß erregen, und das Abschloßgeschäft verweigern, turnerhand zu entlassen. Außerdem haben die Filmdirektoren beschloffen, in alle Verträge eine „Moral Klausel“ aufzunehmen, durch die sich die Künstler und Künstlerinnen zu einer „ehrenhaften Lebensführung“ verpflichten.

das Leben eines Medians in einem Roman dargestellt wird und die angewandten Mittel entsprechen dem außerordentlichen Motiv. Die neue Nummer der illustrierten Reichsbannerzeitung bringt neben diesem Roman viele interessante Berichte und Photographien aus allen Erdteilen. Jeder überzeugte Republikaner sollte diese erste republikanische illustrierte Wochenchrift lesen. Preis 25 Pfg.

Wissenwertes zur Betriebsrätewahl

Was muß der alte Betriebsrat tun?

1. Den Wahlvorkand wählen.

Was muß der Wahlvorkand tun?

1. Feststellen, wie viele Arbeiter und Angestellte im Betriebe sind.
2. Danach die Stärke und Zusammenlegung des Betriebsrates und der Gruppenräte berechnen. (§§ 15, 16, 17 des Betriebsrätegesetzes.)
3. Ein Wahlausschreiben erlassen (§ 3 der Wahlordnung).
4. Wählerlisten aufstellen, getrennt nach Arbeitern und Angestellten. (§ 2 W.O.)
5. Eingetragte Vorschlagslisten prüfen. Mängel durch den Wählervertreter beseitigen lassen. (§§ 5, 6, 7 W.O.)
6. Wenn nur eine Vorschlagsliste eingereicht wurde, Bekanntmachung nach § 8 W.O. aushängen.
7. Wenn mehrere Vorschlagslisten vorliegen, Wahlumschläge und Stimmzetteln vom Unterzeichner besorgen lassen (§ 9 W.O.)
8. Nach Feststellung des Wahlergebnisses die Gewählten benachrichtigen. (§§ 11 bis 17 W.O.)
9. Das Ergebnis durch Aushang bekanntmachen. (§ 18 W.O.)
10. Eine Niederschrift über die Wahl und das Resultat herstellen. (§ 16 W.O.)
11. Die Gewählten zur ersten Sitzung einladen (§ 29 BRG.)

Was müssen die Gewerkschaftsfraktionäre tun?

1. Sich mit den Angestellten über eine gemeinsame Wahl verständigen. (§ 19 BRG.)
2. Die Wählerlisten prüfen. Bei Anzügen innerhalb 3 Tagen beim Wahlvorkand Einspruch erheben.
3. Die Vorschlagslisten aufstellen und innerhalb 7 Tagen nach Aushang des Wahlausschreibens beim Wahlvorkand einreichen.
4. Die Wähler zur Stimmabgabe anhalten.

Was muß der Wähler tun?

1. Nachsehen, ob er in der Wählerliste steht.
2. Rechtzeitig seine Stimme abgeben.
3. Nur die freigezeichneten Stimmzettel wählen.
4. Alle Betriebsversammlungen besuchen.

Das Erdbeben in Japan

Endgültige Ziffern über die Zahl der Opfer und den Umfang der Verwüstungen

Aus einem Bericht des stellvertretenden Ministers des Innern, der das Erdbebengebiet besucht hat, ergibt sich, daß die Zahl der Opfer 3274 Tote und 6734 Verwundete beträgt. 84 Prozent der Gebäude sind ganz oder teilweise zerstört, darunter 1359 Fabriken. Der Schaden wird auf 10 Millionen Pfund Sterling geschätzt. Von dem Erdbeben sind 26 Ortschaften betroffen worden.

Ein Mörder nach dem Vorbild Raskolnikows

In Sowjetrußland hat sich unlängst ein Fall zugetragen, der die Tatsache der Einwirkung der Literatur auf das Leben in unerwarteter Weise befestigt. Diese Einwirkung ist in dem unten geschilderten Falle um so bedauerlicher, als ihr ein blühendes, junges Leben zum Opfer fiel. Laut „Welschermaja Moskwa“ hat in Ufa der neunzehnjährige Slowochotow seine sechzehnjährige Freundin Sina Gantow lediglich aus dem Grunde ermordet, um nach dem Vorbild Raskolnikows seinen facklen Willen zu beweisen. Der Fall trug sich folgendermaßen zu. Eines Tages veranstalteten die Schüler einer Lehranstalt in Ufa einen Diskussionsabend, dem verschiedene Zitate aus dem Werken Dostojewskis und Nietzsche zurunde lagen. Der Schüler Slowochotow äußerte hierbei, wie immer, extrem-radikale Ansichten. Er sagte: „Der menschliche Wille ist grenzenlos. Was ich beschließen habe, das führe ich auch aus. Ich bin zu jeder Tat fähig.“ „Aber einen Menschen umbringen wirst du doch nicht können.“ — bemerkte ein Mitschüler Slowochotows. „Und warum sollte ich das nicht? Ich bin nicht wie Ihr. Ihr werdet nicht wagen, mich zu töten, selbst wenn ich eure Verantwortung durch ein „Dokument“ entlastet sollte, in dem ich niemanden für meinen Tod verantwortlich machen würde.“ Die sechzehnjährige Sina Gantow erklärte sich bereit, das Diktat dieses Dokuments aufzunehmen, und fügte hinzu, daß sie die Behauptung Slowochotows im Gegenjah zu den übrigen Kameraden, die in seinen Worten nichts als Prahlerei erblickten, ernst nehme. „Ich behaupte sogar“, sagte darauf Slowochotow, „daß ich keine Gewissensbisse empfinden werde. Nach vollbrachter Tat werde ich in eine Bierstube einkehren, dort zwei Flaschen Bier austrinken und dann ins Kino gehen.“ Der Tag wurde festgesetzt. Slowochotow kaufte ein Messer und erschien zur verabredeten Stunde in der Lehranstalt. Er war ausgelassen, scherzte und lachte. Auf sein Drängen nahm Sina Gantow das Diktat des „Dokuments“ auf. Die sie umringenden Kameraden führten fort zu scherzen. Slowochotow trat, nach beendetem Diktat, auf Sina zu, die erklärte, keine Angst zu haben. Er zog blitzschnell aus der Tasche das Messer und stieß es mit aller Gewalt in die Brust des jungen Mädchens. Das geschah so schnell, daß niemand die Tat verhindern konnte. Sina Gantow war auf der Stelle tot. Slowochotow entfernte sich, trat in eine Bierstube ein, trank dort zwei Flaschen Bier aus und begab sich darauf ins Kino. Am nächsten Morgen meldete er sich bei der Polizeibehörde und leute sein „Dokument“ vor. Er hoffte zuversichtlich, daß dieses Dokument für ihn entlastend oder zumindest strafmildernd sein werde. Die ärztliche Untersuchung ergab das Bild eines vollkommen normalen Menschen. Slowochotow wurde zu neun Jahren strenger Einzelhaft verurteilt. (Frankf. Stg.)

160 Kilometer auf allen Vieren. Zum Austrag einer verrückten Wette hat sich ein ehemaliger Offizier der kanadischen Armee von Dublin nach Belfast begeben. Er will die 160 Kilometer lange Strecke auf allen Vieren zurücklegen; er hat bereits die Hälfte der Strecke in dieser ungemöhnlichen Manier bewältigt. Um die Leistung noch drastischer zu machen, wird er von einer Ziege begleitet, die einen kleinen Wagen zieht; auf diesem befindet sich ein Zelt, in dem die Lebensmittel verpackt sind.

Gatire

Gefühl und Charakter

Aus der Serie: Die Ladenmädchen gehen ins Kino

Ein junges hübsches Mädchen hat es sich in den Kopf gesetzt, ihren Vetter und Gutsnachbarn für sich zu gewinnen. Sie zieht Hosen an, läßt sich als Kammerdiener von ihm engagieren und bewegt sich fortan als zweideutiges Wesen in eindeutigen Situationen. Zwischen schweiß und schmutz gibt es Viertelstunde. Um die wahre Natur des Verrückten zu ergründen, bringt der Gutsherr in das Dienerrzimmer ein. Das halb entkleidete Mädchen — oben Diener, unten Spigenhöschen — hat sich unter die Bettdecke verrochen. Der grünlliche Herr zieht sie, bei den Füßen beginnend, langsam und systematisch hoch. Alles aus Liebe. Am Ende Verlobung. Der Gutsherr ist reich. Er hat, ehe ihm die Hüften des Kammerdieners verdächtig erschienen, eine Liaison unterhalten, die in einer Tanzbar entstand. Die Tanzbars bleiben an Zahl und Bedeutung hinter den Kirchen früherer Jahrhunderte nicht zurück. Kein Film ohne Tanzbar, kein Smoking ohne Geld. Sonst zögen die Damen die Hosen nicht an und aus. Der Betrieb heißt Erotik, die Beschäftigung mit ihr Leben. Das Leben ist eine Erfindung der Bemittelten, denen die Unbemittelten nach bestem Vermögen nachzusehen. Da die Aufrechterhaltung der Gesellschaft im Interesse der besitzenden Kreise liegt, müssen sie sich das Nachdenken über sie erbitten. Mit Hilfe ihres Geldes gelinst es ihnen, die Exziten, für die sie tagtäglich lächeln, während ihrer freien Zeit zu vergessen. Sie leben. Sie kaufen sich ein Amülement, das dem Denker an zu verdanken erlaubt, weil es die anderen Organe voll beanspruchert. Der Staat müßte den Barbefuch subventionieren, macht er nicht an sich schon Freude. Mädchen, die sich als Kammerdiener verkleiden, und Herren, deren letztes Ziel unter Bettdecken greifbar ist, kommen nicht auf böse Gedanken, die gut sind. Sie könnten aus Langeweile auf sie kommen. Um die Langeweile abzustellen, die zu dem Amülement führt, das sie erzeugt, wird ihm noch die Liebe aufgesteckt. Warum tat es das Mädchen? Weil es den Gutsherrn liebt. Wegen die Liebe wird nach dem Urteil der Gesellschaft, die sie verloren hat, jeder Einwand zunichte. Aus dem Erdreich der Bar läßt sie daher Treueschwüre zwischen Exziten ausblühen, die es nicht gibt, und aus dem Reuenmilieu jähert sie Verlobunasapotheken hervor, deren Glanz nicht von Pappe ist. Das Licht, das sie ausstrahlen, ist so festlich, daß die Menschen gar nicht mehr wünschen, es möchten der Gesellschaft andere Lichter aufgehen. Besonders, wenn die Liebe finanziell gesichert ist. Die armen kleinen Ladenmädchen greifen im dunklen Zuschauerraum nach der Hand ihres Begleiters und denken an den kommenden Sonntag.

Urteil über eine Schlacht

In dieser Schlacht gab es keine hundert Menschen, die gewußt hätten, aus welchem Grunde sie kämpften, und unter den Siegern gab es keine hundert, welche die unnütze Freude erklären konnten, die der Sieg in ihnen weckte. Es gab nicht fünfzig, denen dieser Sieg Nutzen gebracht hätte. Unter den Lebenden würde man nicht sechs Personen finden, welche über die Ursachen und Resultate dieser Megelei übereinstimmten Mit einem Worte, niemand hat je etwas Sicheres darüber gewußt. Nur diejenigen, welche die Opfer beweinten, haben gewußt, weshalb. Ch. Dickens. (Weihnachtsglocken.)



Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein Lübeck

Secretariat Johannstr. 4. Telefon 2443
Sprechstunden
11-1 Uhr und 4-6 Uhr. Sonntags nachmittags geschlossen

Ortsgruppe Vorwerk. Donnerstag, den 17. März, abends 7 1/2 Uhr tätige Genossenversammlung und Diskussionsabend. Zahlreichen Besuch und pünktliches Erscheinen wird erwartet.
Stems. SPD. Donnerstag, den 17. d. M., abends 7 1/2 Uhr bei Frau Schwarz: Mitgliederversammlung. 1. Unsere Lichtfrage. Berichterstatter Gen. Weiß. 2. Verschiedenes.

Sozialdemokratische Frauen

Sozialdemokratische Frauen Markt. Donnerstag, den 17. d. M., abends 7 1/2 Uhr in der Schule, Heinrichstraße. 1. Vortrag der Gen Köpcke 2. Wahlen.
Travemünde. SPD-Frauen. Mittwoch, den 16. d. Mts., abends 8 Uhr im „Kolozeum“. Versammlung. 1. Vortrag der Genossin Neßler. 2. Verschiedenes. Der Vorstand.
SPD-Frauen! Donnerstag, den 17. März, abends 7 1/2 Uhr: Versammlung im Gewerkschaftshaus. Gen. Knapp spricht über Frau und Gewerkschaft. Anmeldungen für die Hamburger Reise bis Donnerstag bei der Gen. Köpcke. Kostenpunkt 3,30 RM. Abfahrt Sonntag 7.30 Uhr.

Sozialistische Arbeiter-Jugend

Bureau: Johannstraße 4

Sprechstunden: Montags und Donnerstags von 6-7, 7-8 Uhr

Abteilung Stadt. Am Mittwoch spricht Gen. Hoffradt über „Die Arbeiter-Wohlfahrt“. Wir bitten um zahlreichen Besuch.
Kaisling. Am Mittwoch, dem 16. März findet unser Helmsabend statt. Von 7-8 Uhr Vorträge (Koffelhäuser) von 8 Uhr Leben zum Werbenabend. Es findet eine genaue Mitgliedsbuchkontrolle statt.
Stadelsdorf. Sitzung des Vorstandes am Mittwoch, Anfang 8 Uhr beim Gen. Sid. Wegen der Wichtigkeit der Tagesordnung bitten wir um pünktliches, pünktliches Erscheinen. (Festlegung des Monatsprogramms!)
Vortragsgruppe! Donnerstag müssen alle Vorträge pünktlich erscheinen, da die 1. und 2. Gruppe aufgestellt werden muß, wer nicht um 7 Uhr erscheint, tangt nicht mehr mit. Abt. Markt wird gebeten 2 Wädel zu entsenden, die in der Gruppe mitwirken sollen, das geschieht durch den Gen. Hoffmann.
Abteilung Markt! Mittwoch wird uns der Bildhauer Röhne aus seiner Praxis erzählen. Kommt zahlreich! Legter Anmeldefrist für die Beschäftigung der Hanja-Maleret.
Stadelsdorf. Donnerstag gehen wir zum Feigenabend. Wir treffen uns um 7 Uhr bei Dose. Turnschuhe mitbringen.
Stadelsdorf. Am Sonntag fahren wir nach Travemünde. Anmeldungen nimmt der Gen. Reiz entgegen (Donnerstag 1/27 Uhr bei Dose). Alle, die schon Sonnabend fahren, müssen sich bis spätestens Freitag angemeldet haben. Abfahrtszeit wird noch bekanntgegeben.
Ortsgruppe Seimsdorf. Freitag, den 18. März: Monatsversammlung. Diejenigen Genossen und Genossinnen, die die Beschäftigung der Hanja-Maleret mitmachen, müssen am Sonntag um 1/2 nach 7 Uhr bei Genossin Biedt sein.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsstelle: Gr. Burgstraße 7, 2.

Geschmet werktätlich von 11 Uhr vorm. bis 7 Uhr nachm.

Kassier. Eintreten am 19. März, abends 7 Uhr: Johannestischplatz. (Marsch-Enzug.) Gruppenführer anfragen.

Gewerkschaftliche Mitteilungen

Solgarbeiter-Jugend. Am Donnerstag findet im Verbandsbureau (Gewerkschaftshaus) in der Zeit von 9-1 und 3-7 Uhr die Wahl zum diesjährigen Verbandsrat statt. Mitgliedsbücher sind zwecks Eintragung mitzubringen. Die Verbandsliste haben die Verantwörtlichen, ob sämtliche Kollegen wählen. Die Mitgliedsbücher werden später kontrolliert, wer sich an der Wahl beteiligt hat.
Küstung! B. A. J. Donnerstag, den 17. März: Tagabend.
Küstung, Zimmerlehrer! Am Donnerstag, dem 17. März, abends 7 1/2 Uhr, findet unsere Mitgliederversammlung statt. Alles muß erscheinen.

Sinvolle auf Versammlungen, Theater usw.

Stadttheater. Heute, Mittwoch: „In der Johannstraße“. Der Zug in der Richtung Gullin wartet an diesem Abend den Theaterbesuch ab.
Kammermusikpremiere. „Spiel im Schloß“ von Molnar. Donnerstag, den 17. März kommt als 8. Vorstellung im Kammermusikensemble Molnars in Berlin und Hamburg mit La außergewöhnlichem Erfolg gegebenes „Spiel im Schloß“ heraus. Das Werk macht nicht Anspruch, künstlerische Literatur zu sein, sondern will als ein harmloses Spiel für kurze Stunden erstehen. Und das tut es bestimmt. Es gibt nicht viel Werte, die mit so außerordentlichem Geschick und so feinem Theaterbild aufgebaut sind, wie Molnars „Spiel im Schloß“, das für Lübeck nach den ganz besonderen Vorgang hat für die Kammerbühne geschaffen zu sein, wie wohl noch keine der Werte, die im Laufe von zwei Jahren dort gegeben wurden.

Morizimov für Tuppen Gummifa

Schiffsnachrichten

Lübeck-Dänische Antenne-Gesellschaft

Dampfer Kappel verließ den Nord-See-Kanal am 14. März auf der Reise von Danzig nach Antwerpen.

Angelommene Schiffe

15. März
D. Thyland, Kapl. Sörensen, von Dänke, 1 Tg. — D. Mira, Kapl. Wilberg, von Helsingfors, 3 Tg. — M. Resnada, Kapl. de Freitas, von Bismar, 3 Tg. — D. Ascania, Kapl. Heege, von Aarhus, 1 Tg. — M. Rita, Kapl. Wegberg, von Widdelsfart, 1 Tg. — D. Jindan, Kapl. Andriew, von Abo, 4 Tage.

16. März

D. Carl, Kapl. Raabmann, von Røding, 1 Tg. — M. Wawera, Kapl. Wind, von Høllena, 1 Tg. — M. Rita, Kapl. Ratzelmann, von Høllena, 1 Tg. — M. Eigel, Kapl. Underhø, von Bølle, 1 Tg. — M. Imo Rørdre, Kapl. Rihmann, von København, 1 Tg. — M. Anna, Kapl. Rørdre, von Magneshund, 1 Tg. — M. Christian, Kapl. Sørensen, von Røding, 1 Tg. — M. Hill, Kapl. Carlsson, von Røding, 1 Tg. — M. Gabriel, Kapl. Andersen, von Røding, 1 Tg. — D. Nifan, Kapl. Gustafson, von København, 1 Tg.

Abgegangene Schiffe

15. März
M. Anna, Kapl. Madjen, nach Frederikshavn, Kopenhagen. — S. Silba, Kapl. Larsen, nach Høllena, Kopenhagen. — M. Beatrice, Kapl. Bergström, nach Struer, Kopenhagen. — D. Saederen, Kapl. Palleen, nach Stavanger, Kopenhagen. — M. Magdalena, Kapl. Rasmussen, nach Odense, Kopenhagen. — M. Kristoff, Kapl. Olsen, nach København, Kopenhagen. — D. Thyland, Kapl. Sörensen, nach Dänke, Kopenhagen. — D. Ascania, Kapl. Heege, nach Aarhus, Kopenhagen.

16. März

M. Ibuna, Kapl. Will, nach Dragør, Kopenhagen. — M. Anne Elise, Kapl. Jens, nach Apenrade, Kopenhagen. — M. Anni, Kapl. Madjen, nach Rørdre, Kopenhagen. — M. Primula, Kapl. Jensen, nach Grenaa, Kopenhagen. — M. Erna, Kapl. Christensen, nach København, Kopenhagen. — M. Dannebrog, Kapl. Jensen, nach Kopenhagen, Kopenhagen.

Lübeck-Wehrhager Dampfschiffahrts-Gesellschaft

Dampfer Bürgermeister Eidenburg ist am 14. März mittags in Altona angekommen und am 15. März nachts von dort nach Hagenau abgegangen.
Dampfer Imatra ist am 14. März 11 Uhr abends von Stettin nach Danzig abgegangen.

Kanalstiftfahrt

Eingehende Schiffe

Nr. 258, Eigentümer Böttcher, von Magdeburg kommend, Ladung 874 T. Kohlen. — Nr. 812, Eigentümer Schulz, von Hamburg, 151 T. Südgut. — Nr. 2518, Eigentümer Ganslow, von Jeddah kommend, 500 T. Schwefelkies abfahrend. — Nr. 831, Eigentümer Stahlbaum, Lübeck, leer von Wölln. — Nr. 2579, Eigentümer Appel, von Altona, Ladung 560 T. Glasland, von Altona kommend. — Nr. 733, Eigentümer Dieke, von Altona, Ladung 100 T. Glaubersalz von Magdeburg. — Nr. 223, Eigentümer Engel, von Altona, Ladung 116 T. Südgut von Hamburg. — Nr. 2262, Eigentümer Will, von Hamburg, Ladung 191 T. Weinland von Hamburg. — Nr. 7880, Eigentümer Sebecker, von Altona, Ladung 100 T. Südgut aus Magdeburg. — Nr. 560, Eigentümer Stellfeld, Altona, Ladung 360 T. Gipssteine von Belsenauflingen.

Ausgehende Schiffe

Nr. 2540, Eigentümer Erms-Schönebeck, leer nach Hamburg. — Nr. 10 373, Eigentümer Juchacz-Birkenwerder, leer nach Güter. — Nr. 523, Eigentümer Werner aus Magdeburg, 132 T. Kupfererz nach Magdeburg. — Nr. 2600, Eigentümer Schläpke aus Kronenwäde leer nach Güter.

Wetterbericht der Deutschen Seewarte

Das Hochdruckgebiet über Mittel- und Nordeuropa hat sich etwas verflacht und beherrscht die Wetterlage in Deutschland. Die westlich der Britischen Inseln erscheinende Depression nimmt ihren Weg nordostwärts nach der norwegischen Küste zu. Die Wetterlage erscheint befriedigend.

Wahrscheinliche Witterung am 16. und 17. März:

Ganze Küste: Schwachwindig, heiter, vereinzelt Nebel oder Dunst, im Binnenland Nachschneefahrt.



Rundfunk-Prgr. Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel
Hamburg 394,7. — Bremen 400. — Hannover 297. — Kiel 254,2

Donnerstag, 17. März, 12.30: Hannover (alle Noragländer): Konzert. 0.205: Bremen (alle Noragländer): Konzert. 0.415: (für Han.: Sam., Brem.): Richard Wiffal und das Kammerorchester. Hanswurth und der Kiele Rumbo. Vortrag. von Rob. Thoren. — Mozart: Arie des Figaro. — Wran: „Im Heideberger Schloß“. — Waale: Juchacz. — Kuboloh: Ich kisse deine Lippen. — Joh. Strauß: Fingerring aus „Der Zigeunerbaron“. 0.415: (nur Kiel): Kammerorchester. 0.5: Hamburg (alle Noragländer): Beele-Bornwith (Violine), P. Barth (Cello), Elna Barth (Klavier), Beele-Bornwith (Klavier), D. Dur. — Klaviertrio, B. Dur. 0.8: (für Hamburg und Kiel): Walzer. 0.6: Han., 6.15: Brem.: Walzer. 0.650: Hamburg (alle Noragländer): Wilma Wönderberg: Sprech- und Erzählen, eine Ausgabe für Frauen und Mütter. 0.710: Hamburg (alle Noragländer): Dr. Wandop: Das hamburgische Jugendamt und seine Fürsorgeeinrichtungen. 0.735: (nur Hamburg): Ernst Hummel: Wanderlied. 0.735: (nur Kiel): Prof. Glow: Aus Erinnerungen einer alten Kielerin. 0.8: (für Hamburg u. Hannover): Instrumental-Kabarett der Norag. 0.8: (nur Bremen): Das Almod. Ein Sendeispiel von Volker Schmidt. Berl.: Erich Schrötenhofer, Bandir. 9. Kalkner. Suita, seine Frau: Erna Grundner. Fris Schrötenhofer, Kriminalinspektor. 9. Gerlach. Mosolk, Inh. einer Privatbäckerei: Dr. Wandop. Bertha, Dienstmädchen: Thra Delo. 0.815: (nur Kiel): Romantische Kammermusik. Schumann: Streichquartett A-Moll. — Verdi: Streichquartett E-Moll. — Dvorak: Streichquartett Es-Dur. Anshl. (für Han., Brem., Kiel): Konzert aus Bremen. (Für Hannover): Konzert aus Hannover.

Arbeiter-Sport

Arbeiter-Turn- und Sportverein Schlutup. Am Mittwoch, dem 16. März, abends 8 Uhr: Veranlassung sämtlicher Schläger- und Faustballspieler im Klublokal. Mitgliedsbücher mit Passbild versehen, müssen mitgebracht werden. Auch muß das Neuzugeld, 50 Pfg., bezahlet werden.
3. Kreis, J. Weigel. Fußball. Schiedsrichter-Vereinbarung. Die nächste Schiedsrichter-Versammlung findet am Donnerstag, dem 17. März, abends 8 Uhr bei Burmeister, Wollingstraße (Klublokal S.S. Viktoria) statt. Ich verweise nachmals auf den Bescheid, daß mindestens ein 50 Prozent der Schiedsrichter der einzelnen Vereine anwesend sein müssen. Des weiteren der Vereinen Kenntnis, daß die Entlohnung des Schiedsrichters für jedes Wettspiel 50 Pfg. beträgt. (Trifft mit dem Tage der Veranlassung in Kraft.) Ebenfalls sei nochmals an den letzten Spartenbescheid erinnert, demzufolge die Spielenden Mannschaften vor Beginn des Spieles im Lokal des bauern des Vereines zwecks Passkontrolle sich einzufinden haben.
Der Schiedsrichterausschuß: J. A.: Gertr. Stier.

Marktberichte

Hamburger Getreidebörse vom 15. März. (Bericht des Vereines der Getreidehändler der Hamburger Börse.) Preise in Reichsmark für 1000 Kilogramm. Es ist wieder von einem abholst lukulenten Börsenlauf zu berichten; die Preise blieben unerschütterlich, da der Konsum sich abwärts abmähend zu halten. Weizen 262-266, Roggen 242-244, Hafer 197-203, Sommergerste 210 bis 250 RM, ab inländischer Station. Ausland. Gerste 208-210, Mais 175 bis 178 RM, helles woggonret Groß-Hamburg verzollt. Delfungen und Futter mehr bei etwas gehobener Nachfrage fest.
Schweinefleisch. Hamburg, 15. März. Preise für ein Pfund Lebendgewicht in Goldpreisen. Direkt vom Schlachthof zugeführt 814, Markthalle 6048, zum Jammer 6863 Stück. Herkunft: Schleswig-Holstein, Hannover und Mecklenburg. Beste Fett Schweine 57-57, mittelschwere Ware 55 1/2-56, gute leichte Ware 55-56, geringe Ware 50-54, Sauen 48-53. — Daniel langlam, beste Fett Schweine über Markt.
Weg. Rendsburg, 15. März. Der schleswig-holsteinische Ferkel- und Jungschweinemarkt vom 5. bis 12. März waren insgesamt zugeführt rund 8200 Stück gegen 8700 Stück in der Vorwoche. Der Handel war wiederum auf einigen Märkten noch lebhaft, auf vielen Märkten aber nur flau, und es konnten die Bestände nicht geräumt werden. Die Preise wurden etwas nachgeben. — Der provinzielle Durchschnittspreis betrug für Ferkel von 4 bis 6 Wochen 14-18 RM, von 6 bis 8 Wochen 12-23 RM., über 8 Wochen 24 bis 30 RM. das Stück. Für Ferkel mit Abtransportnachweis wurden höhere Preise bezahlt. Nach Lebendgewicht kostete geringere Ware 0,65-0,70 RM., gute leichte und gute mittelschwere Ware 0,75-0,90 RM., beste schwere Ware 0,70 bis 0,80 RM. das Pfund.

Die Werbetänze der Honigbienen

Wunderbar herrlich hat Mutter Natur das Liebesleben zwischen Biene und Biene gestaltet. Die Biene verankert der sie beschützenden Biene ihr „Alles“, die Befruchtung; die Biene wiederum ist auf Gedeih und Verderb auf die Biene angewiesen. Aus ihr holt sie den Honig, den Pollen und den Tautropfen, aus welchen sie den Futterbrei für die werdende Generation bereitet. In der Blumenwelt ist die Biene die Königin der Arbeitsbiene liegt das Geheimnis der Befruchtung. Auf einem ihrer Ausflüge besucht die Biene immer nur Blüten der gleichen Gattung, trägt den besuchenden Pollen von Pflanze zu Pflanze. Wird sie zuerst von einer Kirschblüte angelockt, so läßt sie sich auf diesem einen Flug immer nur bei Kirschblüten zu Gast und verfrachtet jede andere Blüte trotz Farbenpracht und herrlichstem Blütenduft, trägt die süße Last nach Hause und wirbt im Heim bei ihren Schwestern für die gleichen Besuche.

Es ist nicht richtig, daß Blütenfarbe und Blütenduft die hauptsächlichsten Werbemittel zum Besuche sind. Man hat in neuester Zeit dahingehende äußerst interessante Versuche unternommen, Beobachtungsfliegen aus Glas gebaut, um so recht in das wunderbare Bienenleben eindringen zu können. Die ersten, an kleinen Kirschbäumen sich zeigenden Bienen wurden rasch mit feinem Mehl bestäubt und dann deren Einzug in ihre Behausung überprüft. Kamen die so markierten Bienen von ihrem Flug zurück, gaben sie in gewohnter Weise ihre süße Last an die Stockbienen ab. Dann aber verließen sie nicht sofort wieder den Stock, sondern begannen ein höchst merkwürdiges Schauspiel aufzuführen. Sie fingen an zu tanzen; mit kurzen, fast rhytmischen Bewegungen rannten sie in einem kleinen Halbkreis herum, drehten sich, rannten nach der anderen Seite einen Halbkreis und so fort. Alles dies ging in dichtem Gewimmel der Stockbienen auf der Wabe vor sich. Die Tänzerinnen wurden bei ihrem Herumtanzen von einer Schar Bienen verfolgt. So verließen sie dann den Stock und flogen der von ihnen gefundenen Trachtquelle, dem Kirschbaum, zu, eine Schar von salztrierten Anhängern hinter sich herlockend. Nach einigen Flügen hin und zurück wimmelte der blühende Kirschbaum von summenden, sammelnden Bienen, als ob sich ein Schwarm dort niederlassen wollte. Blütenduft und Farbenpracht konnten nicht die Ursache des Massenbesuches sein, da der Kirschbaum gut 500 Meter vom Stande entfernt sich befand. Ganz wunderbar zeigt sich noch die Erscheinung, daß die Werbetänze allmählich ganz eingestell werden, wenn nämlich die Zahl der Sammlerinnen im Verhältnis zur Trachtquelle zu groß wird. Dann brauchen keine Neulinge mehr angeworben zu werden; das richtige Verhältnis zwischen Tracht und Sammlerinnen bleibt bestehen. So waltet die Natur in wunderbarer Weise im Dienste der Erhaltung der Arten.

Verantwortlich für Inhalt und Vollständigkeit: Dr. Fritz Sehmig
Für Druck: Carl Lüdke & Co. Verleger: Friedr. Meyer & Co.
Druck: Friedr. Meyer & Co. sämtlich in Lübeck

Die heutige Nummer umfaßt 10 Seiten

Die neue Mode

Zur Frühjahrsmodenausstellung bei Rudolph Karstadt

Die Karstadt'schen Dekorationskünstler haben wieder für die Frauenwelt etwas recht Anziehendes und Schmudes geschaffen. Die Frühjahrsmode wird in den Schaufensterauslagen an zierlichen Puppen einladend demonstriert und im ersten Stock freudig unter magischer Beleuchtung Stoffe und Roben in den freudigsten Farben und zu bewundern übergenug. Wenn nur jedes Frauenchen oder Schächchen nach Herzenslust wählen könnte und sich nicht nur mit der bloßen Augenweide zu begnügen brauchte. Es gibt ja für jeden Geldbeutel etwas, aber was so pitant in die Augen sticht, ist nicht für jedermann zu haben. Da jedes Fach seine Lehrmeister besitzt und da die Frauen von derlei „ansehenden“ Dingen mehr verstehen, so haben wir eine Spezialistin gebeten, uns in die Geheimnisse der neuen Frauenmode einzuweißen. Wir wollen ihr uneingeschränkt das Wort geben, obwohl wir wissen, daß bei vielen unserer Leserinnen neben dem Schönheits- und praktischen Standpunkt auch noch gar andere gewichtige Dinge mitsprechen.

Beginnen wir unsere Illustrationen mit den verschiedenen Stoffarten, dann sehen wir, daß sich Kascha, nachdem es von der Mode in den vorhergehenden Saisons immer wieder angefaßt worden war, endlich durchsetzen wird. Das gleiche gilt für Seta. Beide Stoffarten werden in der Hauptsache für Jackenkleider und Mäntel, aber auch in leichteren Qualitäten für Kleider verarbeitet werden. Daneben sehen wir nach wie vor Rip. Wir sehen aber auch eine ähnliche Qualität, nur leichter und fließender in Papillon und dem wieder sehr ähnlich in Royal. Für Kleider sehen wir moderne Schattierungen in allen großen wie kleinen Karofellungen, Pulloverstoffe wie Tricotstoffe für leichte Sport- und Jackettkleider geeignet. In Seide dominieren ausschließlich Crepe de Chine wie Peloutine und Crepe Georgette. Letztere besonders in wunderbaren Ausmusterungen. Behandeln wir anschließend hieran die fertige Konfektion, die Modellkonfektion mit ihren unendlichen Variationen. Während in den letzten Jahren das Kostüm dem Mantel hatte weichen müssen, leben und hören wir, daß in ganz

besonderem Maße zum Frühjahr dieses die Mode beeinflussen und beherrschen wird. Die Art derselben ist auch als sehr geschmackvoll anzuspüren. Die Jacke ist nicht lang, sie ist aber auch nicht kurz, sie hat einen auf Smocking-Charakter getragenen, raffigen Schnitt. Entzückende Phantasieformen, geeignet für die Straße, aber auch Gürtelformen für Sport und Reise steht man in ebenso großer Auswahl. Das Kostümkomplet, eine Keuseil, die scheinbar aus dem Mantelkomplet hervorgegangen ist, sehen wir ebenfalls sehr groß ausgebreitet und erbliden in dieser Neuverarbeitete nicht nur das sehr Feine, sondern gleichzeitig auch das sehr Praktische. Wandervolle Mantel-Complets, Mantel mit Sommerpelzen besetzt, sehen wohlgefällig an unserem Auge vorüber.

Nun zum Mantel. Nach dem, was wir hierin gesehen haben, sind wir der Ansicht, daß der Mantel vom einfachsten Genre bis hinauf zum Modellstück nichts von seiner bisherigen Beliebtheit eingebüßt haben wird. Er hat seine Linie der letzten Wintermode entlehnt, denn wir sehen in der Hauptsache oben weite, sich aber nach unten zu verjüngende Formen. In den mittleren Preislagen sehen wir feillich eingelegte Falten, wir sehen auch schmale Falten rings herum, während wir in den höheren Preislagen, bis hinauf zu den einzelnen Modellen die Garnierungen als nicht zu festlichend bezeichnen können.

Wie in Mänteln und Kostümen sehen wir in Kleidern wunderbare Neuheiten, darunter Schöpfungen direkt von ersten Modellschneidern aus Paris. Vielseitig ist auch hier die Mode, aber nicht nur vielseitig, sondern durchweg ist die Linie als ausgesprochen schön anzuspüren. Das hochgeschlossene Kleid mit dem kurzen, sehr feinen Kragen vertritt sich durchzusetzen. Mit den Kostümen Schritt haltend, sehen wir auch seit langem wieder den Crepe de Chine-Kasch, diesen ebenfalls hochgeschlossenen in allen Farben und mit reichem Handauszug verziert. Anschließend hieran seien die Modefarben behandelt. Wie wir in dem wunderbaren Casseiner gesehen haben, scheint nach langen Jahren die feine Klebfarbe und auch beliebte Farbe hlen, heute aber unter dem Titel „Bleu Madame“ in der Mode zu führen. Diese Farbe hat sich im besonderen herausstrahlend. Daneben sehen wir aber Modefarbtöne pastellieren über alleiroja, kaum bis zur ebenfalls führenden Farbe „Iris“. Im Gegenlage hierzu werden sich nie verdrängen lassen, schwarz und marine blau. Gerade hier bei diesen beiden Farben möchten wir im besonderen hervorheben, wie beliebt sie nach wie vor sind und mit welcher schöpferischer Kunst die Mode hier verschwenderisch gewesen ist. Mantel sowohl wie Kostüme, Kompletts in beiden Variationen zu sehen, finden in der Ausstellung großen Beifall.

Reiches in Partem und Schönem sehen wir auch in einer wundervollen Ausstellung für unsere Kleinen, in der Kinderkonfektion.

Die großen Ausstellungen in der Damen-Haut-Modellierung reizt gleichfalls zum Wandern, denn man sieht nur Schönes und im besonderen in den vorerwähnten Farben, aber auch in Silbergrau reiche und geschmackvolle Hüte. Die Mode steht im allgemeinen nur den glatten Hut, dagegen aber in allen Stoff- und Strohharten bis zu den phantastischen Exoten. Man sieht Gorget-Hüte, Haarfilz, Fiorina, Pedal, Exoten, man sieht aber auch kombinierte Hüte aus Filz mit Stroh, Filz mit Seide und Koffhaar.

Die freierliche Stellung der Frau in Indien wird jetzt langsam, aber doch in regelmäßigen Fortschritten gefördert. So ist jetzt im Staat Bharapur ein Gesetz erlassen worden, das den Witwen die Wiederverheiratung gestattet. Es ist nach gar nicht so lange her, daß die Witwe beim Tode ihres Mannes auf dem Scheiterhaufen mit ihm verbrannt wurde. Ferner ist in dem genannten Gesetz grundsätzlich das Heiratsalter der Mädchen auf 14 Jahre, das der Junglinge auf 16 Jahre hinaufgesetzt worden, so daß eigentliche Kinderheirat in Indien kommen. Werden Ehen von jüngeren Menschen geschlossen, so können sie vom Gericht als ungültig erklärt werden. Wer eine solche ungültige Ehe gefördert hat, unterliegt der Bestrafung.

Eine verdienstvolle pazifistische Kämpferin, die Polin Frau Marza Cheligas, ist in diesen Tagen in Paris im Alter von 72 Jahren gestorben. Sie hatte auch eine Reihe von Dramen im Sinne ihrer Weltanschauung, darunter „Der Friedensgebende“ geschrieben und hatte seinerzeit eine Bühne gegründet, auf der nur Werke weiblicher Autoren zur Aufführung gelangen sollten. Auch auf dem Gebiete der Wohlfahrtspflege ist Frau Cheligas tätig gewesen.

Wir eröffnen unsere neuen Verkaufsräume
am Freitag, dem 18. März 1927, 9 Uhr

Unsere mehr als 70 Jahre bestehende Firma zeigt sich nunmehr unserer verehrten Kundschaft in neuer, moderner Aufmachung.

Der Neuaufbau unseres Hauses folgt getreu unseren altbewährten Grundsätzen

**Beste Qualitäten :: Größte Auswahl
 Billige Preise**

Durch rechtzeitige große Abschlüsse sicherten wir uns bedeutende Einkaufsvorteile, die wir restlos unserer Kundschaft zukommen lassen. Sie kaufen also bei uns gut und billig. Alle Läger unseres Hauses sind bedeutend vergrößert und alle Neuerscheinungen der Mode sind in überwältigender Reichhaltigkeit eingetroffen. Um Sie von unserer Leistungsfähigkeit überzeugen zu können, bitten wir um zwanglose Besichtigung.

(12596)

August Haerder & Co.

Gemeinnützige Wohnungsgenossensch. „Baunille“
 a. G. m. b. H. Lübeck

Die Auszahlung der Dividende findet täglich in der
 Geschäftsstelle Schüsselboden Str. 16 li von 3 bis 6 Uhr statt

Der **Ebert-Roman**

von **Emil Feiden**

Eines Menschen Weg

Preis 5.— Reichsmark

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Lübecks ältestes

Zentralheizungs-Geschäft

A. F. Nabrotzky

Fernspr. 26581 Fleischhauerstr. 67

**Biochemie
 als Heilfaktor**

Von Dr. Ludwig Sternheim

Arzt in Hannover

Preis 50 Pf.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Neue Möbel

auf 12 Monate

Kredit

Stühle, Möbellager

Breite Str. 21 Hinterhaus

(2556)

Frisch gebrannter

Kaffee

Capitania

1/2 Pfd. 0.55

Santos

1/2 Pfd. 0.65

Mittelgr. Guatemais

1/2 Pfd. 0.80

Großer Guatemais

1/2 Pfd. 0.90

Rafao

1/2 Pfd. 0.20, 0.25

Baderichotofade

1/2 Pfd. 0.20

Vanillepuddingpulv.

1/2 Pfd. 0.10

Eduard Speck

Hüxstraße 86/84

Margarine

**Dreifache
 Umsatzsteigerung**

in unserer Spezialmarke

Konsum-Eigelb

ist ein Beweis für
 Güte u. Preiswürdigkeit

Pfd. 80 Pfg.

Konsumverein

für Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

**Leihhaus-
 Versteigerung**

am Dienstag, dem 5. April 1927, morgens
 9 Uhr, in Rody's Auktionshäusern, obere Marles-
 grube. Es kommen die verfallenen Pfänder bis
 zur Nr. 11426 zur öffentlichen Versteigerung.

Die Umschreibung oder Einlösung der Pfänder
 hat bis zum 1. April 1927 zu erfolgen. Ein
 etwaiger Heberichuß wird bis 14 Tage nach der
 Versteigerung im Leihhause ausgezahlt.

Eine weitere Bekanntgabe der einzelnen
 Gegenstände erfolgt noch.

Lübecker Leihhaus

Inh. G. Helling, Hüxstraße 118

Fernsprecher 22464

Krawatten

Prüfen Sie
 meine Ware! **1000** Prüfen Sie
 meine Preise!

moderne Dessins
 beweisen meine

Leistungsfähigkeit

Aug. Janensch

Sandstraße 6

Seiten günstiges Angebot in
braunen Emaille-Töpfen

Stück 0.70, 1.—, 1.45, 1.70, 1.95, 2.15.

Bitte meine Schaufenster zu beachten!

Eduard Speck,

Hüxstraße 80/84

PIEHL & FEHLING
**KOHLEN
 HANDEL**
 E. m. b. H.
 Kontor: Beckerstraße 89. F. 2133, 2125
 Verkaufslager:
 Kronstädter Allee 60 — Hansstraße 71
 F. 23201 F. 29036

Bestattungen
 in jeder Ausführung
 Friedhöfengebühren, Grab, Grabstein
 mit Inschrift von 150 RM an liefert
F. Barby, Hüxstr. 117
 Telefon 21044 (816)

**Hanseaten-
 Bräu**
EXTRA
Pilsner
Hansa-Brauerei A.G. Lübeck

Joysfuch-Öl
 kostet kein Geld, weil mit 15 Pf.
 die Flasche nur der Nährwert der
 Milch bezahlt ist. Fordern Sie von
 unseren Läden und Verkaufswägen
 die unentgeltliche Druckform.
Hansa-Meierei

Angrenzende Gebiete

Provinz Lübeck

Stonksdorf, Sozialdemokratische Partei, Vorstand und Ausschuss und sämtliche tätigen Genossen und Genossinnen müssen am Donnerstag, dem 17. d. Mts., abends 8 Uhr im Lokale des Herrn W. Döje zu einer wichtigen Sitzung erscheinen. Keiner darf fehlen.

Schwartau-Kenjesfeld, Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund, Ortsausschuss Schwartau-Kenjesfeld, Öffentliche Gewerkschaftsversammlung am Sonnabend, dem 19. März, abends 8 Uhr im Gasthof Ironsuaal. Vortrag des Genossen Senator Dreger: Die deutsche Wirtschaft und die Gewerkschaften. Es ist Pflicht der Kolleginnen und Kollegen, sich geschlossen an dem Vortrag zu beteiligen. Der Vorstand.

Odenburg, Landtag, Die Staatsregierung läßt dem Landtag den Entwurf eines Gesetzes über die Aufhebung des im Landesteil Lübeck geltenden Gewohnheitsrechts hinsichtlich des Dichtens der Grenzschleiden (Kniads) nebst Begründung mit dem Antrage zugehen: Der Landtag wolle dem Gesetzentwurf seine verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Denkstädt

Hamburg, Wiedergeborener Ausreißer. Seit 2. Oktober v. J. war aus Berlin der 18jährige Realgymnasiallehrer Bernhard Mejer mit spurlos verschwunden. Jetzt wurde er in Hamburg von der Polizei aufgegriffen und seiner besorgten Mutter übergeben. Ziemlich verwahrloht fand ihn die Polizei schlafend an einer Straßenbahnhaltestelle. Er hatte Berlin zu Fuß verlassen, um in Hamburg ein Schiff zu erreichen und in die Ferne zu gelangen. Da er unterwegs eine Anzeige las, nahm er in Garstedt bei Hamburg eine landwirtschaftliche Stellung an. Hier verbrachte er die Wintermonate. Anfang März ergriff ihn jedoch wieder der Wanderlust und er zog nach Hamburg.

Odenburg

Odenburg, Mißglücktes Eisenbahnattentat. Nach einer Mitteilung der Eisenbahndirektion Odenburg wurde auf den D-Zug 103 zwischen den Stationen Rastede und Odenburg ein Anschlag versucht. Unbekannte Täter hatten einen großen Karren quer über das Geleise gewälzt. Das Unglück wurde durch die Geistesgegenwart einer Schrankenwärterin verhindert, die dem Zug entgegenlief und ihn durch Warnungssignale kurz vor dem Hindernis zum Stehen brachte.

Aus der Technik

Neue Lastwagen

STK Das Beladen offener Güterwagen geht maschinell und daher rasch und billig. Geschlossene Güterwagen aber erfordern mehr Zeit und Sorgfalt, daher viel mehr Kosten. Die Gegenstände müssen ja in kleinen Mengen zusammengefaßt werden. Dem hat nun eine eigenartige Erfindung abgeholfen. Man hat das Dach nach Art einer Schiebetür zum Aufmachen eingerichtet, so daß die Güterwagen nunmehr von oben her mit Kranen beladen werden können und nachher doch als geschlossene gedeckte Wagen im Zuge laufen können. Das ist namentlich für solche Massengüter von Wichtigkeit, die leicht verderblich sind und nicht dem Regen ausgesetzt werden dürfen, wie Düngemittel, Zement, Kalk usw. Auch für den Transport von Lebensmitteln (Kartoffeln, Zucker, Getreide, Mehl usw.) die in großen Mengen geführt werden, bedeutet diese harmlose Neuerung einen bedeutenden Vorteil.

Paradiesische Küste

Eine Rivierafahrt mit Nebenerscheinungen

Von Paul A. Schmitz

Die Schiffsmaschinen stampfen und saugen, das Wasser quillt auf, zerwühlt von der Schraube, die Kapelle spielt einen lustigen, hellen Schiffslied schließt sich aus dem Hafen durcheinander von Cannes hinaus. Das Wolkergemisch der Passagiere macht es sich bequem in Decken eingehüllt auf Bänken und Liegeflächen, ein schwärmerisches Mh und Oh des Entzückens heilt an: Der Aufstakt zur Fahrt längs Europas seligster Küste, Riviera zwischen Cannes und Monte Carlo.

Der Winter winkt aus der Ferne von den Bergen weiß herunter, aber auf dem Schiffsdeck liegt warm die Sonne, und man räfelt sich behaglich im Liegestuhl. — Bald aber treiben Neugierde und das überlauten Gespräch internationaler Nachbarhaftigkeit den Faulenzer aus der behaglichen Ecke weit hinauf zum Bug des Schiffes, wo sich zu Füßen die blauen Wogen rauschend teilen vor dem weißen Schiffsrumpf. Links rollt die paradiesische Landschaft wie ein Filmband ab, mit der unglaublichen Schönheit eines Märchens. Hinter leichter Brandung schiebt sich der weiße Sandstrand zur Küste hinauf, hinter mehrbestäubter Landschaft steigt der Bahndamm. Zugzüge rasen hin und her zwischen Marseille und Genua, bringen Europas Gesellschaft zum Ten nach Nizza oder Monte Carlo, und tragen sonnenverbräunte Fremde in die kleineren Badeorte der französischen Riviera oder zur italienischen Schwesterküste zwischen Ventimiglia und San Remo. Stehend blinzt das Messinggestänge der Lugschwinge in der Sonne und winkt die Griffe des Zuges herüber zum Dampfer; denn die Reisenden dieser Züge sind meist über das Grotzen hinaus, höchstens, daß einmal schüchtern eine unbewachte Kinderhand flatterndes Winken schenkt.

Die sanften Höhen hinauf klettern weiße Villen und prächtige Hotels mit phantastischen Namen. Und auf den Höhen, die sich schweigend gen Norden über die Häuser recken, verstreut sich weißer Schnee mit dem blauen Azur des Himmels. Dort oben ist Winter, wirtlich Winter — hier aber ist Frühling, ewiger Frühling.

Zwischen Cannes und Nizza, da der Dampfer von der Küste ab in die offene See hinausstrebt, Beschäftigung des Publikums: Engländer und Amerikaner überwiegen in dem Wolkergemisch, der Zahl nach weniger als in bezug auf Stimmanswand und Unbekümmertheit. An einem Tisch in der Kajüte spielen sie Karten und rauchen, daß der blaue Qualm qualend den Raum füllt. Rivierafahrt nennen sie das! — In einer warmen Ecke auf Deck schlafen sie aus, um nach der Rückkehr von herrlicher Landschaft in Schwärmen. Ein Gentleman hat sich hinter die Times vergraben und liest Heiratsinserate, während seine Gattin zur Rechten ihn vergebens mit Rippenstößen und einem

Eisenbahner-Anekdoten

Ein weißer Schaffner

Zwei Damen sitzen zusammen im Eisenbahnabteil. Die eine öffnet das Fenster, aber die andere erhebt lauten Einpruch und behauptet, daß ihr der Luftzug den Tod bringen werde. Die erste erklärt dagegen, der Schlag werde sie rühren, wenn das Fenster nicht offen bleibe. Unterdes, als gerade die zweite Dame mit allen Zeichen der Entrüstung das Fenster wieder geschlossen hat, ist der Schaffner des Zuges hinzugekommen. — „Hört sich das fortgesetzte Lamento der beiden erregten Damen an,“ ruft er mit an und entscheidet dann mit salomonischer Weisheit: „Jetzt machen wir erst das Fenster auf, dann sterben Sie, und dann schließen wir es — dann sterben Sie; und dann haben wir endlich Ruhe.“

Noch ein Weißer

Herr Knutschke besteigt den Zug, setzt sich behaglich in die Fensterecke, zündet sich einen Glimmzettel an und sieht träumerisch in die blauen Ringe. Da jagt das ihm gegenüberliegende älteste Fräulein plötzlich mit sehr spitzer Stimme: „Hier darf nicht geraucht werden“ und zeigt auf ein Schildchen mit der Inschrift: Rauchen verboten!

Knutschke betrachtet dieses Schildchen etwas erschreckt, beugt sich dann aus dem Fenster und deutet auf eine Schrift, die draußen unter den Fenstern angebracht ist und in großen Buchstaben das Wort „Raucher“ bildet. Knutschke behauptet mit Bezug auf dieses Wort, daß der ganze Wagen für Raucher sei. Fräulein Pettsche behauptet das Gegenteil. Man wird erregt und als man heftig wird, beschließt man vernünftigerweise, den Schaffner zu fragen.

Der Schaffner bezieht sich die Inschrift im Abteil, auf die Fräulein Pettsche ihre Hoffnung setzt. Dann bezieht er ebenso behaglich die Inschrift draußen am Wagne, auf der Knutschke seinen Standpunkt gründet.

Dann aber wandte er sich an Herrn Knutschke und sagt: „Also, das ist so: Draußen dürfen Sie rauchen, drinnen nicht!“

Der Lokomotivführer

Auf einer Festlichkeit hatte ein Lokomotivführer den guten Getränken fleißig zugesprochen. Begleitet von seinem Heizer, begab er sich auf den Heimweg. Unterwegs stießen sie auf ein Haus, vor dem eine rote Laterne brannte.

„Oha,“ sagte der Lokomotivführer verdrießlich, „das ist dumm. Hier werden wir halten müssen, bis man das grüne Signal hochzieht.“

Der schwäbische Schaffner

Riederlen-Wächter erzählt in seinen Lebenserinnerungen: Ein Bauer hatte die Finger in der Rupektür eingeklemmt und sagte als ihn der Schaffner befreite:

„Au, das tut aber weh!“
„Darauf erwiderte der Schaffner:
„Ja, wenn's Euch Saubauern auch noch wohl tüt, hättet Ihr de ganze Tag d' Pralche drin.“

Als einstmals auch ein Pfarzer sich die Finger eingeklemmt hatte, sagte dieser Schaffner zu ihm:

„Gelt, jetzt müßt auch was anders sein als ein Pfarzer, damit sagen könnt: Himmelherrgottsfakrament!“

Der Zugführer

Als Frankfurt a. M. noch freie Stadt war, stand dort eines Tages auf dem Bahnhof ein Schnellzug zur Abfahrt bereit nach Kassel, in dem die Passagiere bereits Platz genommen hatten. Nur vor einem Abteil der ersten Klasse gingen noch zwei Herren in eifrigem Gespräch auf und ab. An diese trat nun der Zugführer höflich grüßend heran und sagte: „Bitte, meine Herren, einsteigen!“ Doch diese setzten unbekümmert um die Mahnung ihre Unterhaltung fort, weshalb der Zugführer seine Aufforderung nochmals wiederholte, jedoch ebenfalls ohne Erfolg.

Die Reisenden im Zuge wurden ungeduldig, und zum dritten Male trat der Zugführer an die beiden Säumigen heran mit den Worten: „Ich muß Sie nun dringend bitten, endlich einsteigen, da die Zeit zur Abfahrt bereits überschritten ist.“ „Wollen Sie wohl warten, bis wir fertig sind!“ riefte darauf der eine der

beiden den Beamten an. „Wissen Sie, wer ich bin? Ich bin der Kurfürst von Hessen!“ „So?“ sagte der Zugführer, kann will ich auch einmal zeigen, wer ich bin!“ Sprach's, pffft, sprang in sein Abteil, und der Zug dampfte davon, die beiden ärmerlichen Herren mit langen Gesichtern zurücklassend.

Zugführer-Kassante

Ein Reisender fährt nach Garmisch. Auf dem Bahnhof in Garmisch angehalten, fragte er den Zugführer: „Wo ist bitte die Zugspitze?“ — Worauf der Beamte lakonisch erwidert: „Vorn an der Lokomotive.“

Der poetische Zugführer

Der Führer eines bayrischen Güterzuges rapportierte in seinem Fahrbericht:

„Eingeladen in den Wagen acht
2070 Kilo schwere Güterfracht.“

Zugverpätung meldet er:
„Verfümt ab München vor dem Sperrsignal
Wegen hoher Tonnen- und Achsenzahl.“

Ein schabhaftes Radwagenbuch besang er:
„Boll Mecken sind Papier und Fahrbericht
Weil das Wagenbuch nicht wasserfest.“

Eine Kontrollrolle maßte er mit folgenden Worten:
„Es sehr im Zuge nur Kontrolle mit:
Ein Direktionsassessor namens Schmitt.“

Vor einem Reichentransport sagte er:
„Es fährt der Zug zum Weizenreiche
von Reichenhall nach Gotha eine Reiche.“

Reichsadamina eines Kupfers meldet er in dem Bierzeiler:
„Offiziere von Talent und Wissen —
Glieder dieser Welt Nobles —
Zerhackten zwei der Nudentkissen,
Berückten Rohheit mit Erze.“

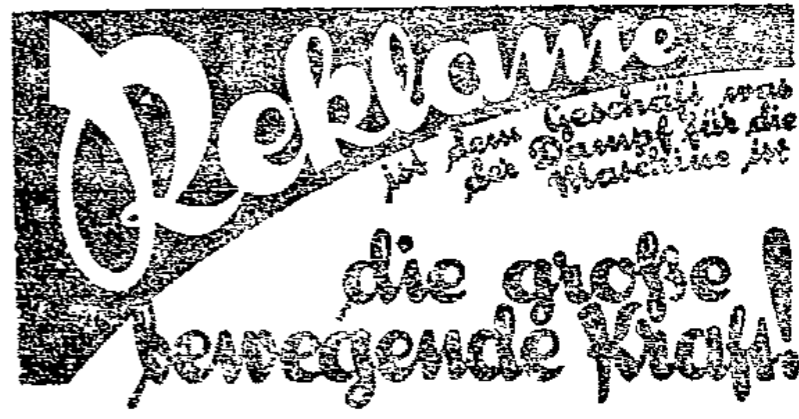
Die Direktion München verbot ihm, in Fahrberichten poetische Ergüsse zu liefern, und nahm ihn vorläufig in eine Markt Ordnungsstrafe.

Zweck des Kursbuches

Reisender (gereizt): „Ja, was für einen Zweck hat denn das Kursbuch, wenn die Züge doch nie pünktlich ankommen?“
Stationsvorsteher: „Wir müssen doch wissen, wieviel Verspätung sie haben.“

Sparlichkeit über alles

In der Lokomotivführerschule war als Lehrer ein Eisenbahningenieur, der den Sparjammerstempel hatte. „Keinen Tropfen Öl verschwenden“, befahl er seine Schüler immer wieder, „und auch nie die verbrauchte Puhwolle rumliegen lassen oder wegwerfen, das kostet alles Geld“, und immer wieder prägte er den Anwärtern ein, sparsam mit Schmieröl und Puhwolle umzugehen. Und als eines Tages die Vorprüfung stattfand, kam ein Regierungsrat von der Eisenbahndirektion. Einem der Prüflinge stellte er folgende Frage: „Sie fahren auf einer eingleisigen Strecke in voller Fahrt und sehen plötzlich, daß Ihnen aus der anderen Richtung eine Schnelllokomotive entgegenkommt. Was würden Sie tun?“ Da sagte der strebsame Jungling: „Die Dampfkanne und die Puhwolle nehmen und rasch abspringen.“



Und einmal kreuzt uns ein anderes Schiff. Nur eine bunte Fülle Lichter wird sichtbar, man ehrt die ichtigensten Bewegungen wandelnder Menschen, trägt vielleicht ihre Stimmen im Ohr. Zweimal heulen die Dampfpeifen grüßend auf, verschlingen gegenläufig die Stimmen, und ertrinken im Gewoge tausendfältigen Echos. Dann ist das Schiff wieder versunken in der blauschwarzen Nacht, — und nur die Sterne des südlichen Himmels irrtrieren.

Elektrisches Tiefensehen

In Persien und einigen englischen Dominionen wird zur Zeit eine deutsche Erfindung ausprobiert, die ermöglichen soll, mit Hilfe der Elektrizität unterirdische Weltstätten, Gold-, Kupfer-, Platin- und andere Metalladern zu sehen. Man hofft, dadurch Millionen an Bohrlocher zu sparen müder und betrügerischer Spekulation auf schwerbar wertvolles Gelände vorzubeugen. Die neue Methode soll von Sir Frank Heath nom Department of Scientific and Industrial Research auf der letzten britischen Reichskonferenz lebhaft propagiert worden sein.

Die Tatsache, daß 1923 die U. S. A. rund hundert Millionen Mark für Bohrungen auf Öl ausgaben und selbst in Mexiko zwei Drittel aller Bohrungen geblüht waren, hat geophysikalische Praktiker nach zuverlässigeren Methoden unterirdischer Untersuchungen fahnden lassen. Sie knüpfen dabei an die Erfahrungen an, die während des Weltkriegs ein überreichlicher Ingenieur als Kernphysiker beim Anhören feindlicher Gespräche durch drahtlose Erdleitungen gemacht hat. Er fand, daß die Stromdurchlässigkeit offenbar ganz wesentlich von der geologischen Beschaffenheit des Untergrundes abhängig. Die Kraftlinien zwischen zwei Elektroden wählen stets den Weg des geringsten Widerstandes. Sie werden also beispielsweise geradeswegs durch eisenhaltige Mineralien laufen, dagegen Umwege um eisenhaltige Schichten machen, die schlechte Leiter für den elektrischen Strom, ja Isolatoren, sind. Sobald es nun gelingt, den Weg von Elektrode zu Elektrode irgendwie zu verfolgen, lassen sich Schlüsse auf die Leitungsfähigkeit und damit auf die geologische Beschaffenheit der durchlaufenden Strecke ziehen.

Unter Zuhilfenahme eines deutschen Verfahrens gelang es nach den „Daily News“ einem englischen Ingenieur in Südrhodesien, die Lage von Kupferadern einwandfrei zu bestimmen. Das Verfahren arbeitet mit einem tragbaren Wechselstromdynamo als Sender, mit zwei Eisenstangen, die in etwa anderthalb Kilometer Entfernung voneinander geerdert werden, und mit einer horizontalen und vertikal drehbaren Antenne in Verbindung mit Verstärker und Telefon als Empfangsapparat. Die etwa tausendfache Verstärkung läßt so feine Unterchiedsmessungen zu, daß der Verlauf der Kraftlinien zwischen Sender- und Empfangsstation in graphischen Kurven sichtbar gemacht werden kann, deren Verlauf schon jetzt recht exakte Schlüsse gestattet.

ARBEITER-SPORT

Der Wald ruft

Müde ist der Winter über die fernen Berge von uns gegangen. Vorbei sind die Tage herrlicher Erlebnisse auf flinken Schneeschuhen. Unsere schneegeglätteten Lungen spüren noch den Odem klarer, reiner Bergluft. Die Erinnerungen an frohe Fahrten bleiben. Es macht uns fast traurig, sagen zu müssen: „Breiter in Ruh!“

Durch die Täler ist still und leise der Frühling gekommen. Im Walde stimmen die Vögel die ersten Akkorde an zu einem Willkommen. In den Vorstadtgärten erwachen die Schneeglöckchen und die Ansel stößt ihr frühes Lied. Im heiligen Schoß der Erde beginnen sich die neuen Säfte des Lebens zu regen und drängen zum Licht. Im Walde geht die Sonne spazieren und malt die Bäume an. Nun rufen allerorts die Arbeiter-sportler zu den Frühjahrswaldläufen.

Sonntags sind die Fabriken still. Die Rauchfahnen haben sich schlafen gelegt. Weit öffnen sich die Tore der Stadt. Am frühen Morgen wandern junge Arbeiter und Arbeiterinnen hinaus in die Freiheit. Der Wald ruft sie alle, die mühselig und beladen sind vom harten Joch erbärmlicher Arbeitsfron. Welch ein Gewimmel am Stellplatz! Der erste Startschuß fällt, und die fröhliche Jagd beginnt. Heber Stad und Stein geht es mit leichtfüßigen Schritten. Die Glieder straffen und dehnen sich und Körper und Geist erleben die wohlthuende Bewegung des Laufens. Die frische Luft dringt tief in die Lungen. Das Blut jagt rascher durch die Adern, färbt die Wangen rot und macht die Augen blank und leuchtend. Männer und Frauen, die kampffreudige Jugend voran; die Mädel und Buben möchten es am liebsten den Großen gleich tun. Alle sind Kameraden der Freude. Fröhlich kehren sie heim.

F. Sch.

Sportlicher Verkehr mit Rußland

Zur Feier der zehnjährigen Wiedergeburt der bolschewistischen Revolution in Rußland werden dort ipporische Wettkämpfe abgehalten zu denen auch Einladungen an die Arbeiter-Sportorganisationen der europäischen Länder ergangen sind. Das Internationale Bureau der Luzerner Sportinternationale hat dazu in seiner Sitzung vom 30. Dezember 1926 in Leipzig beschlossen, daß die Teilnahme seiner Verbände an diesen Veranstaltungen in Rußland unzulässig sei, weil es sich ganz zweifellos um politische Veranstaltungen handle. Der Kongreß der Luzerner Sportinternationale, der im November 1925 in Paris tagte, hat einen Beschluß gefaßt, wonach ipporische Veranstaltungen auch mit Rußland zulässig sind, wenn sie keinen politischen Charakter tragen. Dieser Beschluß schließt nach Meinung des Internationalen Bureaus eine Beteiligung an den ipporischen Veranstaltungen zur russischen Revolutionsfeier aus. Der Beschluß wurde mit allen Stimmen bei Enthaltung der 3 deutschen Stimmen gefaßt. Die deutsche Zentralkom-

mission hat einen Antrag, wonach sie beim Internationalen Bureau für Aufhebung eines Beschlusses eintreten sollte, einmütig abgelehnt, und diesem Beschluß hat sich der Vorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes, von dem jener Antrag ausging, gegen 5 Stimmen angeschlossen.

Die kommunistische Presse Deutschlands, voran die Berliner „Rote Fahne“, spricht nun von einer Sabotage des sportlichen Verkehrs mit Rußland um. Demgegenüber sei bemerkt, daß sich der Beschluß des Internationalen Bureaus auf diejenigen Veranstaltungen beschränkt, die unmittelbar mit der russischen Revolutionsfeier zusammenhängen. Alle anderen sportlichen Wettkämpfe sind nach wie vor gestattet, mehrere solcher Veranstaltungen sind bereits in Vorbereitung. Es kann daher von einer Sabotage des sportlichen Verkehrs mit Rußland nicht die Rede sein; die Luzerner Sportinternationale handelt vielmehr streng im Rahmen der Beschlüsse des Pariser Kongresses.

Deutsche Turner und Märzrevolution

Wenn heute die Deutsche Turnerschaft von sich so gern behauptet, sie sei unpolitisch, so beweist gerade die Geschichte des Jahres 1848 das glatte Gegenteil. In jener politisch stark bewegten Zeit waren es die Deutschen Turnerschaften im Verein mit Studenten und Pädagogen, die den Gedanken eines „eintigen, freien und deutschen Vaterlandes“ am stärksten vertraten.

Die Vorboten der hereinbrechenden Märzrevolution machten sich zuerst bei den badischen Turnern in Freiburg bemerkbar, die sich auf einen Aufruf hin versammelten, um einen Bund zu gründen. Am 5. März 1848 traten die Delegierten der Vereine zusammen. Währenddessen hatte sich das französische Volk seine Freiheit blutig erkämpft und unter dieser Aufregung aller Gemüter wurde die Gründung eines Bundes beschlossen, mit Anknüpfung an eine politische Partei! Nach Tage später folgte eine zweite Versammlung den Beschlüssen, dem Bund den Namen „Bund der oberheinißchen Turnvereine“ zu geben, mit Anknüpfung an die Partei der Volkssouveränität. Am 19. März 1848 trat die Turngemeinde Hanau mit einem Aufruf hervor, eine Vereinigung zu gründen, die dem „Umsturz der Verhältnisse“ angepaßt sei. 45 Vereine leisteten am 3. April diesem Aufruf Folge und die Delegierten trafen bereits bewaffnet in Hanau ein. Der Turntag tagte unter dem Vorsitz von Georgi-Eßlingen. Die Begeisterung für die Volksbewegung war allgemein. Die Anträge von republikanischer Seite gingen zunächst dahin, die Turnvereine sollten für die Einführung der Republik tätig sein. Während der Beratungen kam von Frankfurt die Nachricht vom Austritt der republikanischen Mitglieder aus dem Parlament. Die badischen und kurhessischen Vereine eilten sofort nach Frankfurt. Trotzdem die radikalen Elemente den weiteren Verhandlungen fern blieben, wurde die Gründung eines Turnerbundes beschlossen, mit dem Zweck, für die Einheit des deutschen Volkes tätig zu sein, den Bruderkampf und die körperliche und geistige Kraft des Volkes zu heben. Die Tagung empfahl den Bundesmitgliedern, sich, soweit es möglich sei, zu bewaffnen. Die Turnvereine sollten sich mit den Volkswachen verbinden.

Ein zweiter Turntag wurde später auf den 2. und 3. Juli nach Hanau ausgeschrieben. Hier kam es zur Spaltung. Ein Teil gründete den „Deutschen Turnerbund“, der andere den

„Demokratischen Turnerbund“. Der Zweck des letzteren war: „durch geistige und körperliche Ausbildung und Verbrüderung aller Deutschen hinzuwirken auf ein freies und einig Vaterland, welches in dem vollstündlichen Freistaat der demokratischen Republik eine entsprechende Form findet.“

Die Aktivität der Turner im Freiheitskampfe 1848-49 war sehr reger. Für die Turner waren die Beschlüsse keine leeren Phrasen, sondern übernommene Pflichten. In Chemnitz bildeten 600 Turner eine Abteilung der Bürgerwehr, in Mannheim und Hanau waren ebenfalls besondere Turnabteilungen den bewaffneten Bürgern angeschlossen. Die Turner Freiburgs im Breisgau bildeten eine Freischar. In Kassel vereinigten sich die Turner unter dem Wahlspruch: „Lieb und treu“ und der schwarzrotgoldenen Fahne. Der Turnverein in Mainz bewaffnete sich mit Senfen. In Eßlingen leitete Th. Georgi am 20. März 1848 die Bewaffnung der Turner mit folgendem Aufruf ein: „Der nächste Zweck der deutschen Turnvereine ist jetzt die Bildung bewaffneter Scharen der Jugend vom 18. bis 25. Jahre; statt der bisherigen Turnübungen sollen Waffenübungen mit Büchse und Bajonett und bis zu deren Anschaffung mit Pike und Senke erfolgen. Als Uniform soll die Turnjacke, als Abzeichen die schwarzrotgoldene Kokarde dienen. Die Organisation der Scharen soll rein selbständig und demokratisch sein.“ In Dresden hatten sich die Turner der Kommunalgarde angeschlossen und standen wie ein Mann vom 4. bis 9. Mai 1849 auf den Barrikaden.

Diese geschichtlichen Tatsachen aus der deutschen Turnbewegung lassen sich nicht wegleugnen, auch wenn die Reaktion schließlich triumphierte und die Führer im bürgerlichen Turnlager es nur ungern wahr haben wollen. Seit es in Deutschland eine Turnbewegung gibt, ist sie stark politisch eingestellt gewesen. Die gegenwärtige Deutsche Turnerschaft verweigert ihren Mitgliedern die ehrenvolle Geschichte ihrer Entstehung und Entwicklung. Wähten die Tausende von Arbeitern, die jetzt noch Mitglieder in der Deutschen Turnerschaft sind, um diese ehrenvolle Vergangenheit und vergifteten sie mit der antirepublikanischen und arbeitfeindlichen Einstellung der Deutschen Turnerschaft, so müßte ihnen ein bescheidenes Gedächtnis an die gefallenen März kämpfer den Weg zeigen in die Arbeiter-Sportvereine.

F. Sch.

Um die Norddeutsche Verbandsmeisterschaft. Im Vorrundenspiel um die Norddeutsche Verbandsmeisterschaft konnte am Sonntag Lohbeer-Hamburg (Meister des 3. Kreises) Wefer O8-Bremen (Meister des 11. Kreises) nach hartnäckigem Ringen mit 4:3 (1:2) besiegen. Das Spiel von Wefer O8 war in der ersten Halbzeit besser; nur der glänzenden Verteidigung verdankte Lohbeer, daß sein Schicksal nicht in der ersten Hälfte des Spiels entschieden wurde. In der zweiten Halbzeit ließ Wefer nach. Trotz des schlechten Wetters wohnten 3000 Zuschauer dem Spiel bei.

Der Bundesvorstand des Arbeiter-Turn- und Sportbundes hat für die schulenklassene Jugend ein kleines Büchlein herausgegeben, das sich betitelt: „Der Weg ins Leben“. Die Vereine können das Büchlein mit einer Widmung versehen und es bei den Schulklassenspielen der Jugend zur Erinnerung aushändigen. Das Büchlein gibt der Bundesvorstand auf Anforderung an die Bundesvereine gratis ab.

Zur Kräftigung

Trinkt Wilcken's Malzbier

Telephon 29 958,59

Aerztlich empfohlen

Amtlicher Teil

Theoretischer Meistertaxus

Anmeldungen zum theoretischen Meistertaxus zur Vorbereitung auf die Meistertaxierung Michaels 1927 sind umgehend, spätestens aber bis zum 26. März d. Js. in der Gewerbestammer, Breite Straße 10 I, zu bewerkstelligen.

Die Gewerbestammer

Gattung	Untrübte gebilte	Schlaggebilte	Unter- schunggebilte	Vorstufe gebilte	Untrübte gebilte
Ochsen und Bullen	0,75	3,75	0,50	1,25	6,25
Kühe u. Jungkühe	0,75	3,75	0,50	1,25	6,25
Lebendgewicht	0,20	0,60	0,20	0,40	1,40
Kälber und Schafe	0,20	0,60	0,20	0,40	1,40
Ziegen u. Ziegen	0,20	0,10	0,20	0,40	0,90
Pferde	0,75	2,25	0,50	1,25	4,75
Reine Schweine	0,30	1,00	0,20	0,60	2,60
Mitrost. Umerl.		0,50			
Sauen und Eber	0,30	2,00	0,20	0,60	3,60
Mitrost. Umerl.		0,50			

In Schanzgebühren für von arbeitsmäßig eingetragenes Fleisch sind zu erwarten für das kg RM 0,03 mindestens jedoch RM 0,09 für die mitrostgebundene Unterzungung RM 0,50

Rüchgebühren für ein Kind oder Pferd RM 0,20 für ein Schwein oder Kleinsch RM 0,10

Rüchgebühren für ein Kind RM 0,75 für ein Schwein RM 0,30 für ein Kleinsch RM 0,20

Z. h. e. f., den 15. März 1927.

Die Schlachthofbehörde.

Z. h. e. f., den 15. März 1927

Der Kontursverwalter
Kontursverwalter Weizsäcker

Forstrevier Israelsdorf Bezirk Alt-Lauerhof

Holzverkauf

am Freitag, dem 18. März 1927 im „Sindenhof“ zu Israelsdorf, aus den Forstorten Neutopp, Heiddoppel, Tügentzug, Sturzbuch, Regal, Lortmoorholz, Lutholz, Steinflug u. Hambuchen-topp.

Ab vorm. 10 Uhr und nachm. 3 Uhr

Eiche: 78 St. Stämme Kl. 1-5 mit 26,95 km; 52 St. Deicheln mit 3,58 km; 4 im Kollen; 227 im Pfähle, 1,80 u. 2- im lg.; 125 im Klauß u. Knüppel. **Buche:** 29 im Kugholz, Kloben u. Kollen; 350 im Klauß u. Knüppel; 26 Hjn. Buch **Sarabuche:** 2 im Pfähle, 1,80 im lg.; 5 im Klauß u. Knüppel. **Kirsche:** 3 St. Stämme Kl. 2 mit 1,04 km; 1 im Handhauß. **Erlche, Pappel:** 4 im Klauß u. Knüppel. **Eiche, Ulme:** 10 im Klauß u. Knüppel. **Fichte:** 137 St. Stangen I.-IV. Kl. 5 im Klauß u. Knüppel.

Visten mit Vorseinteilung und Nummerfolge sind auf der Stadtkasse in Lübeck, im Verkaufsstelle und bei den Dreipfeckern zu Alt-Lauerhof und Karlsdorf erhältlich. (3537)

Waldhufen, im März 1927
Der Revierförster

Landverpachtung

Am Sonnabend, dem 19. d. Mts., nachmittags 4 Uhr sollen im Hotel „Germania“ sämtliche **Gemeindeländereien (größtenteils Wiesen)** an fünf Jahre öffentlich verpachtend unter der im Verpachtungstermin mitzuliefernden Bedingungen verpachtet werden.

Sab Schwartau, den 15. März 1927
Der Stadtmagistrat
J. B. Johs Sach

Nichtamtlicher Teil

Nach kurzer, schwerer Krankheit entzogen am Montag, dem 14. März, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Nichte

Ina Friedrichsen

In ihrer Trauer
Familie Friedrichsen, Familie Faber
Beerdigung am Sonnabend, 19. März, nachm. 2 1/2 Uhr Normerker Friedhof (1927)

Gefucht | Lagermädchen

Schwartau
Lübecker Straße 62.

Tausche m. Jonn. 3-3-
Wohng. (Frdsm. 300 M.)
geg. 3-od. 4-3-3. u. Tor.
Ang. u. R 925 a. d. Exp. (3530)

Leeres Zimmer von
alleinst. Frau gel. Ang.
u. R 926 a. d. Exp. (3535)

Guterz Trittnähm., S- u. Rädch.-Rad umst. z. d. l.

Bedergrube 57, II. (3536)

Umständl. eine trag-
hornl. Fiege zu verkauft.
Schlump, Hagenstr. 12
(3533)

Einige Barz. Land zu verpachten (Tornei)

Vob
Rabenstraße 20a.

Feuerholz
verkauft billigst (3547)
Diater, Faltstraße 4

Zentralverband der Zimmerer

Jahresle Lübeck
und Umgegend.

Die Stichwahl für den
Geschäftsführer findet
am Sonntag, dem 20.
März, vormittags von
9-12 Uhr, in denselben
Lokalen wie am 13. März;
Ratt (3545)

Der Vorstand.

Bebel

Die Gen-
und der Sozialismus
in Zeiten geb. 3.40 M.

Erstausgabe
Lübecker Volksbude
Lübeckstr. 46

Kinder-Bettstellen

weiß, mit Gitter,
von 14.- bis 65.-

Große Bettstellen

von 11,75 bis 75.-

Gebrüder Heftl

Untertrave 111/112
1. Stad, kein Laden,
b. d. Holstenstr. (3539)

Läuer König der „gute“ Kunsthonig.



Feinkostmargarine

Blauband

frisch gekirrt

vorf's Lust

1/2 Pfund 50 Pfg.